



## Schloss Neunhof bei Nürnberg

Dokumentation der Untersuchungen zur Bau- und Konstruktionsgeschichte,  
zum statisch-konstruktiven Zustand und zu notwendigen  
Instandsetzungsmaßnahmen

Textteil

fertiggestellt am 10.12.2013

Auftraggeber:

Verwaltung Erbgemeinschaft Schloss Neunhof  
vertreten durch Herrn Hans-Heiner Seiler  
Westendstraße 29a  
85622 Feldkirchen

## Schloss Neunhof bei Nürnberg

### Dokumentation der Untersuchungen zur Bau- und Konstruktionsgeschichte, zum statisch-konstruktiven Zustand und zu notwendigen Instandsetzungsmaßnahmen

#### Textteil

#### Inhaltsverzeichnis

Einleitung, Aufgabenstellung.....	3
Verwendete Unterlagen.....	3
1. Bestand.....	4
1.1 Übersicht und Lage.....	4
1.2 Baubeschreibung.....	4
1.3 Materialien .....	6
1.4 Deckenaufbauten.....	6
2. Ergebnisse der Bauuntersuchung.....	8
2.1 Überlieferungen zur Baugeschichte.....	8
2.2 Übersicht zur Baugeschichte und Zusammenfassung der Bauuntersuchung.....	11
2.3 Befunde am Bau .....	13
2.4 Résumé.....	27
3. Schäden .....	29
3.1 Schäden am Mauerwerk und den Innenwänden .....	29
3.2 Verformungen .....	29
3.3 Schäden am Fachwerk der Fassaden .....	30
3.4 Schäden an den Dachwerken.....	31
3.5 Anmerkungen zu weiteren Schäden.....	31
4. Schadensursachen und statisch-konstruktive Beurteilung des Zustandes.....	32
5. Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen: Ziele und Konzepte.....	35
5.1 Anmerkungen zu möglichen Sicherungskonzepten.....	35
5.2 Instandsetzungsmaßnahmen an den Fassaden.....	35
5.3 Instandsetzungsmaßnahmen an der Binnenstruktur .....	35
5.4 Instandsetzungsmaßnahmen an den Dachwerken .....	37
5.5 Sonstiges .....	37
Zusammenfassung.....	38

#### Anlagenteil (DIN A3)

separat beiliegend

## Einleitung, Aufgabenstellung

Schloss Neunhof bei Nürnberg, bis heute in Privatbesitz, ist ein eindrucksvolles Zeugnis spätmittelalterlicher patrizischer Wohn- und Repräsentationskultur. Das teilweise als Dependence des Germanischen Nationalmuseums genutzte Bauwerk zeigt heute verschiedene statisch-konstruktive Schäden. Fäulnis an den Holzbauteilen, Verformungen von Dachwerk und Wänden sowie Rissbildungen an Mauern und Binnenwänden machten eine eingehende Untersuchung des Schlosses erforderlich. Die Erbgemeinschaft des Schlosses, vertreten durch Herrn Hans-Heiner Seiler, beauftragte daher Barthel & Maus, Beratende Ingenieure, mit einer Analyse und statisch-konstruktiven Bewertung der Anlage. Mit Blick auf die besondere Bedeutung des Sitzes wurde zudem eine baugeschichtliche Untersuchung als erweiterte Bestandsaufnahme beauftragt.

Die vorliegende Arbeit ist die Dokumentation der Bestandsuntersuchungen und der Schadensaufnahme. Aufbauend auf der Anamnese, werden im Folgenden die Ursachen der Schäden erläutert und mögliche Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen vorgestellt.

Von Bauherrenseite wurde ein Aufmaß des Schlosses, ausgeführt durch die gbvd Müllheim, zur Verfügung gestellt. Im Zuge der Bauuntersuchung wurden dendrochronologische Beprobungen entnommen; die Laborauswertung nahm Friederike Gschwind, Planegg, vor. Der Laborbericht einer dendrochronologischen Erstbeprobung von 1995 wurde dankenswerterweise von Herrn Georg Ulrich Großmann, GNM, zur Verfügung gestellt.

Um Deckenaufbauten und Dachfußpunkte einsehen zu können, wurden bauseits lokale Freilegungen und Beräumungen durchgeführt. Besonderer Dank gilt Herrn Hans-Heiner Seiler für die Unterstützung der Untersuchung.

Gegenstand der Untersuchung ist ausschließlich der eigentliche Schlossbau, eine Aufnahme und Bewertung der Ringmauer und Nebengebäude war nicht Auftragsgegenstand.

## Verwendete Unterlagen

### - Publikationen

Freitag-Stadler, Renate: Neunhof bei Kraftshof. Ein Nürnberger Patriziersitz, Nürnberg 1975

Freitag-Stadler: Herrensitze im Bereich der Reichsstadt Nürnberg unter Berücksichtigung des Problems der Weiherhäuser, Diss., Nürnberg 1972

Giersch, Robert; Schlunk, Andreas; v. Haller, Bertold: Burgen und Landsitze in der Nürnberger Landschaft, online-Ausgabe [www.herrensitze.com](http://www.herrensitze.com), Eintrag „Neunhof bei Kraftshof I“

Großmann, Georg Ulrich: Architektur und Museum – Bauwerk und Sammlung, Bd. 1, Ostfildern 1997, 40-46

v. Frank zu Döfering, Karl Friedrich: Die Kressen. Eine Familiengeschichte, Senftenegg / Niederösterreich 1936

### - Untersuchungen und Berichte

Gbvd Müllheim, Grundrisse aller Geschosse und zwei Vertikalschnitte, M1:50,

Spille, Irene: Recherchen zur Baugeschichte des Schlosses Neunhof bei Kraftshof anhand vorhandener Literatur und Archivalien, Typoskript Worms, Mai 2013

Tisje, [Hans]: Dendrochronologisches Gutachten, 28.6.1994, Neu-Isenburg, zur Verfügung gestellt von Ulrich Großmann, Nürnberg

## 1. Bestand

Siehe dazu auch die Blätter 1.1 bis 1.38 im Anlagenteil, sowie das Raumbuch im Anhang

Der Baubestand von Schloss Neunhof ist, dank des hohen Bekanntheitsgrades der Anlage, in der Literatur mehrfach präzise und umfassend dargestellt. Im Folgenden sei daher lediglich ein knapper Überblick über das Schloss gegeben.

### 1.1 Übersicht und Lage

Schloss Neunhof liegt nordwestlich der Stadt Nürnberg, in einem bis heute weitgehend landwirtschaftlich geprägten Umfeld. Westlich an die Schlossanlage schließt das Dorf Neunhof, heute eine Nürnberger Vorstadt mit durch den Autobahnanschluss begünstigter Industrieansiedlung an; südlich liegt, in Sichtweite des Schlosses und von diesem durch agrarisch genutzten Flächen getrennt, der Ort Kraftshof mit seiner historischen Kirchenburg.

Der eigentliche Schlossbezirk von Neunhof teilt sich in mehrere einzelne Bereiche:

- zentral, von einem etwa quadratischen Ringgraben und einer inneren Ringmauer umschlossen, die Schlossanlage
- im Westen vorgelagert und den Zugang zum Schloss bildend, der vorburgartige Wirtschaftshof
- östlich und teilweise nördlich des Schlosses der weite, barock geprägte Schlossgarten oder –park
- südlich vor der Ringmauer ein weiterer schmaler Ziergarten

Der Graben des Schlosses ist feldseitig mit einer Stützmauer versehen, schlossseitig besteht eine höhere, verteidigungsfähige Mauer, die „Ringmauer“. Der Graben war nach Auskunft des Vertreters der Erbgemeinschaft, Herrn Hans-Heiner Seiler, noch im frühen 20. Jahrhundert wasserführend, ist zwischenzeitlich aber vollständig ausgetrocknet. Der Zugang zum Schlossbezirk erfolgt über ein hölzernes Brücken- oder Torhäuschen an der Westseite.

Innerhalb des von der Ringmauer umgrenzten Gevierts bestehen folgende Bauwerk

- zentral das eigentliche Burgschloss
- in der Südwestecke, als Teil der Ringmauer, ruinenhafte Fragmente eines ehemaligen Nebengebäudes mit mehreren Fensteröffnungen
- in der Nordwestecke das kleine Waschhaus
- nahezu auf gesamter Länge des Ostflanke das aufwändig gegliederte, spätbarocke Stallgebäude mit einem Mansarddach

Der Bereich zwischen Ringmauer (bzw. den Nebengebäuden innerhalb der Ringmauer) und dem Schloss sei i.F. als „Hof“ bezeichnet.

### 1.2 Baubeschreibung

Das zentrale Burgschloss erhebt sich als Wohnturm mit einer reich gegliederten Dachlandschaft mittig im Geviert der Ringmauer über einem rechteckigen Grundriss mit Außenmaßen von 13,6m in Ost-West-Richtung und 9,8m in Nord-Süd-Richtung im Erdgeschoss.

Vom Keller bis zum 1. Obergeschoss besitzt das Schloss Sandsteinaußenmauern, die Obergeschosse sind in Fachwerkbauweise als Holzgerüstbau ausgeführt.

Das Schloss ist unterkellert, es bestehen zwei Raumeinheiten, die beide mit in Nord-Süd-Richtung verlaufenden segmentbogig-flachen Tonnengewölben überspannt sind. Der Schlosskeller besitzt einen Zugang vom Hof („äußerer Zugang“) über die Westseite, sowie einen Zugang vom Erdgeschoss im Südwestraum („innerer Zugang“). Außerhalb des Schlosses ist ein weiterer, tonnengewölbter Keller auf gesamter Hofbreite zwischen Schloss

und Ringmauer vorhanden, der Zugang erfolgt über eine einfache Holzklappe vor der westlichen Schlossmauer.

Das Erdgeschoss ist in drei Zonen gegliedert: west- wie ostseitig bestehen Räume, die von einer mittig in Nord-Süd-Richtung durchlaufenden Diele erschlossen werden. Nord- wie südseitig besteht ein Zugang zu der Diele – das nördliche Schlossportal ist der historische Haupteingang, das heute als Hauptzugang dienende Südportal eine spätere Ergänzung. In der Nordostecke ist eine der Schlossküchen mit dem gewaltigen, gemauerten Mantelschirm der Esse erhalten; der Kaminzug (Schlot) zieht sich über die gesamte Bauwerkshöhe bis in das Dach.

Die Räume des Erdgeschosses sind mit massiven Mauern abgeteilt, über allen Räumen mit Ausnahme der südöstlichen (heute so genannten) Pförtnerstube bildet die offene Deckenbalkenlage den oberen Raumabschluss. Der Südostraum ist mit einer aufwändigeren Bohlen-Balken-Decke versehen.

Die Treppe in das erste Obergeschoss verläuft einläufig parallel an der nördlichen Außenmauer und erschließt im Obergeschoss eine großzügige Diele, um die herum auf der West-, Süd- und Ostseite Räume angeordnet sind. Besonders hervorgehoben sind die beiden großen, reich befensterten Räume der Südseite. Die Decken sind in der Untersicht i.W. als Bohlen-Balkendecken, in der Diele und der Küche als einfache Balkendecken ausgebildet. Im Bereich des Kamines an der Ostseite besteht eine weitere historische Küche. Die Treppe in das 2. Obergeschoss ist wiederum an der nördlichen Außenmauer angeordnet, allerdings mit einer „Vollrotation“ gewandelt.

Das 2. und das 3. Obergeschoss folgen in ihrer Grundrissdisposition wieder dem Schema des Erdgeschosses: bei einer dreizonigen Gliederung läuft mittig über die ganze Gebäudetiefe eine Diele.

Das 2. Obergeschoss ist besonders durch den die gesamte Westseite einnehmenden Festsaal und die kleine Schlosskapelle in der Südostecke ausgezeichnet; in der Diele besteht mittig auf der Westseite ein zusätzlicher, freskierter Kamin, von dem aus ein weiterer gemauerter Kaminzug nach oben bis in das Dachwerk verläuft. Im Saal und der Kapelle bestehen gevoutete Putzdecken mit zentralen Gemälden; das Deckengemälde des Saals ist als bemalte Leinwand der Deckenkonstruktion untergehängt. Die Decke der Diele ist vollflächig verschalt.

Das 3., nach wie vor privat genutzte Obergeschoss ist konstruktiv abweichend von dem darunterliegenden Geschoss ausgebildet: die beiden Raumzonen seitlich der Diele sind selbstständig abgezimmerte Fachwerk-„Kisten“ („Zwerchhäuser“), die Mittelzone der Diele ist bereits Teil des mittigen Dachabschnittes („Hauptdach“) und nimmt, innen verschalt und mit einzelnen Zwischenwänden unterteilt, den Raum zwischen dessen Zerrbalkenebene (ZBE) und der 1. Kehlbalkebene (1. KBE) ein. Über der Südtraufe besteht, als Abschluss der mittleren Diele, eine Gaube. In den beiden Zwerchhäusern sind Bohlen-Balkendecken angebracht; hierbei ist jeder zweite Balken zugleich ein Zerrbalken der Zwerchdächer. In der Diele bildet die verschaltete Kehlbalkebene des Hauptdaches die Decke.

Durch den dreizonigen Aufbau ergibt sich eine reich gegliederte Dachlandschaft: über der West- und der Ostzone sind oberhalb des 3. Obergeschosses jeweils eigenständige, mit dem First in Nord-Süd-Richtung verlaufende Kehlbalkeendächer mit Fachwerkgiebeln auf der Nord- und Südseite aufgerichtet – im Folgenden „Zwerchdächer“ genannt - , mittig besteht jedoch das bereits über dem 2. Obergeschoss aufgesetzte Hauptdach.

Das Hauptdach ist im Querschnitt als Kehlbalkeendach mit zwei Kehlbalkebenen ausgebildet. Über der Zerrbalkenebene ist beidseitig ein voll ausgebildeter liegender Stuhl mit Fünfeckschwelle, Fünfeckrähm und Druckriegel errichtet; unter der ersten Kehlbalkebene besteht ein Mittelunterzug. Von den insgesamt neun Vollgespärren sind das erste, das fünfte und das neunte Gespärre von Westen als Bindergespärre ausgebildet. Das Dachwerk besitzt bei einer Breite von ca. 10,0m eine Höhe von 7,8m, die Dachneigung beträgt ca. 55°.



Die beiden kleinen Zwerchdächer sind lediglich mit einer Kehlbalkenebene ausgebildet; von den – mit den beiden Giebeln – je dreizehn Gespärren sind die Giebel und das mittlere, siebte Gespärre, als Binder mit liegenden Stühlen ohne Stuhlschwelle ausgebildet.

### 1.3 Materialien

Die Außenmauern bis über das 1. OG wie auch die Kellergewölbe sind aus dem ortsüblichen, gelb-ockerfarbenen Nürnberger Sandstein errichtet; die Stürze der Portale und Fenster aus einer etwas feinkörnigeren, grau-beigen Varietät. Die Oberflächen der Mauersteine sind gespitzt.

Alle Fachwerkbauteile, Trennwände und Dachwerke sind aus Nadelholz gefertigt, hierbei kamen für die spätmittelalterlichen Bauteile vornehmlich Tannen zum Einsatz, für spätere Umbauten wurde vermehrt Fichtenholz verwendet.

Die Fachwerkwände sind durchgängig mit Ziegeln ausgefacht, die Dachwerke mit Spitzbibern gedeckt.

In allen Innenräumen sind die Fachwerke überputzt; an den Fassaden lediglich das zweite Obergeschoße. Im dritten Obergeschoß – also an den beiden Zwerchhäusern - und an den vier Zwerchgiebeln ist das Fachwerk heute (wieder) freigelegt.

### 1.4 Deckenaufbauten

Die Deckenbalken spannen, so weit erkennbar, durchgehend in Nord-Süd-Richtung, lediglich die Decke der Zwerchhausgeschoße eindeutig in Ost-West-Richtung. Die Geschosdecke unter den Zwerchhäusern war nicht einsehbar. Teilweise, etwa über dem EG, laufen die Deckenbalken über die gesamte Gebäudetiefe durch.

Für eine eingehende Beurteilung der Konstruktion wurden drei Öffnungen der Böden angelegt.

#### 1.4.1 Bodenöffnung 1

Lage: 1. OG, Südwestraum (Schlafzimmer), vor der Tür zur Diele

Ergebnisse: Die Bodenöffnung im 1.Obergeschoß lässt einen relativ einfachen Deckenaufbau erkennen. Unter den ca. 2,5cm dicken Nadelholzdielen befindet sich eine in Ost-Westrichtung verlaufende Lage von Lagerhölzern ca. 15x19cm, die im Achsabstand von 90-95cm verlegt sind. Zwischen den Balken wurde eine Schüttung aus Sand und Holzspänen eingebracht. Die Lagerhölzer waren dendrochronologisch auf 1788/89 datierbar.

Darunter befindet sich die Deckenschalung des Erdgeschosses. Dieser Aufbau ruht auf der spätmittelalterlichen Deckenbalkenlage mit einem Achsabstand von ca. 60-80cm. Die Deckenbalken haben Abmessungen von ca. 20x23cm.

#### 1.4.2 Bodenöffnung 2

Lage: 2. OG, Diele vor der Tür in die Kapelle

Ergebnisse: Die Bodenöffnung im 2.Obergeschoß lässt einen mehrlagigen Bodenaufbau erkennen. Unter dem Dielenbelag befindet sich eine horizontale, in Ost-West Richtung verlaufenden Lage Lagerhölzer, mit einem Achsabstand von ca. 1m. Die Balken besitzen Querschnitte von ca. 17x15cm. Darunter befindet sich die verformte, zur Raummitte hin abgesenkte Deckenbalkenlage. Die Zwischenräume zwischen beiden Balkenlagen wurden mit Holzkeilen ausgefüllt. Auf etwa halber Höhe der Balken sind (vermutlich über eingebildete Nuten) die Schalungsbretter der Decke des 1.Obergeschosses eingelassen. Geht man von einer Brettstärke von 2,5cm aus, besitzen die Deckenbalken die Abmessungen 24x17,5cm.

#### 1.4.3 Bodenöffnung 3

Lage: westliches Zwerchhaus, „Schlafzimmer“ (Nordostraum)

Ergebnisse: Die Bodenöffnung im 3.Obergeschoß lässt einen komplizierteren, vermutlich nachträglich ergänzten Deckenaufbau erkennen. Unter dem Dielenbelag sind fünf Decken-

balken / Lagerhölzer freigelegt worden. Die mittleren drei Balken besitzen einen Achsabstand von ca. 90cm. Zwischen ihnen sind vermutlich auf halber Höhe und mittels eingebeilter Nuten Bretter eingelassen. Mit Rücksicht auf das wertvolle Deckengemälde unterhalb wurde die Öffnung nicht weiter freigelegt. Bei einem dem 1. Obergeschoss entsprechenden Deckenaufbau kann man von einer Höhe der Balken von ca. 17cm ausgehen. Die Breite der Balken beträgt 22-23cm. Die beiden äußeren Balken wurden jeweils mit einem sehr geringen Abstand zu ihrem jeweiligen Nachbarbalken eingebracht. Sie besitzen keine Nut. Neben den Balken konnte nordseitig 25cm und südseitig 31cm in die Decke gemessen werden. Im mittleren und südlichen Balken sind durch Muttern gesicherte Gewindestangen in das Holz eingelassen. Die Aufmaße der gbvd lassen einen Deckenaufbau mit einer Stärke von mindestens 55cm erkennen; die Zwischenkonstruktion über dem Gemälde konnte nicht erkundet werden. Möglicherweise ist der Deckenaufbau dahingehend zu interpretieren, dass unten, über dem Gemälde, Balken in Nord-Süd-Richtung verlaufen, über die die freigelegten Balken in Querrichtung als Überzüge spannen. Die Bolzen dienten damit der Befestigung der unteren Balkenlage an den „Überzügen“.

## 2. Ergebnisse der Bauuntersuchung

### 2.1 Überlieferungen zur Baugeschichte

#### 2.1.1 Inschriften am Bau

Die – hier nicht behandelte - Ringmauer zeigt zahlreiche Inschriften, das Schloss selbst jedoch auffällig wenige Datierungen. Zu nennen sind hier, in chronologischer Reihenfolge:

- „**MVIII**“ (1508) auf der Ostseite im 1. OG, neben der Sonnenuhr – die Authentizität dieser Inschrift wurde allerdings von Großmann angezweifelt.<sup>1</sup>
- **1633**, auf dem Wappen von Hans Wilhem Kress über dem nördlichen Hauptportal
- **1700**, auf dem Pfeiler im östliche Kellerraum
- Chronogramm auf der Umschrift des Deckengemäldes der Kapelle im 2.OG, aufzulösen in **1743**<sup>2</sup>

#### 2.1.2 Dendrochronologische Datierungen

Im Dachwerk wurden 1994 von Ulrich Großmann mehrere Beprobungen entnommen und von Hans Tisje, Neu-isenburg, ausgewertet. Der Bericht wurde dankenswerterweise für die vorliegende Untersuchung zur Verfügung gestellt, es ergaben sich an den auswertbaren Proben folgende Daten:

- Östliches Zwerchdach, Nordfassade, westl. Fachwerkpfosten: 1640
- Östliches Zwerchdach, Ostseite, 4. Sparren von Norden: 1479
- Westliches Zwerchdach, Nordfassade, östl. Pfosten: 1834
- Westliches Zwerchdach, Südfassade, westl. Stuhlsäule: 1809 + 23 = 1832?
- Westliches Zwerchdach, Südfassade, Brüstungsriegel: 1832?

Für eine differenziertere Betrachtung der Baugeschichte wurden für die vorliegende Untersuchung Beprobungen in den unteren Stockwerken des Baues durchgeführt; der Laborbericht ist als Anhang beigelegt. Zusammenfassend ließ sich die (lediglich auf einer Probe beruhende!) Datierung auf 1479 bei Großmann bestätigen. Allerdings ist die Erbauungszeit des Schlosses wohl ein wenig später anzusetzen; die Fälldaten bieten einen terminus post quem 1482. Zudem ließen sich mehrere Bauphasen am Innenausbau schlüssig datieren. Zusammengefasst ergaben sich folgende Daten:

- EG, Unterzüge parallel zur Trennmauer zwischen den Räumen 00.05 und 00.06 (Westseite): 1660/61
- EG, Unterzug / Rähm auf der Trennmauer: 1480/81
- EG, unterer Unterzug in der Diele: 1463/64
- EG, 2. Deckenbalken v. West im Raum 00.04 (Südwest): 1480/81
- EG, Unterzug unter Treppenaufgang im Raum 00.06 (Nordwest): 1735 (mind. +1)
- 1. OG, Lagerholz unter den Bodendielen im Raum 01.03 (Südwest): 1788/89
- 1. OG, Rähm zwischen Diele (01.01) und Raum 01.04 (Südost): 1481/82
- 3.OG, Wandständer zwischen Dachaufgang und Raum 03.03 (Südost): 1478 (mind. +1)

<sup>1</sup> Großmann 1997, 41: „Hier findet sich die in den Stein geschlagene Zahl 1508, doch so akkurat gehauen, wie man es frühestens im späteren 18. Jahrhundert getan hat.“

<sup>2</sup> Großmann 1997, 44



- Östl. Zwerchdach, Ständer unter dem Osträhm: 1481/82

Zwei Proben (EG, Deckenbalken 2. V.O. im Raum 00.06 Nordwest und 1. OG, Unterzug über Diele 01.01) konnten im Labor nicht datiert werden.

### 2.1.3 Relevante Archivalische Überlieferungen

Die verschiedenen Archivalien zu Schloss Neunhof sind in der Literatur gut aufgearbeitet und bei v. Frank zu Döfering 1936 wie auch bei Freitag-Stadler 1972 und 1975 wiedergegeben. Ich möchte mich daher hier auf die erneute Wiedergabe der für die in dieser Untersuchung behandelten Fragstellungen wichtigsten Texte beschränken.

Dies sind:

- Bericht zur Belehnung von Hans Kress mit Neunhof und Erwähnung des Schlossbaus: *„Hans Kress wurde wegen seines wolverhalten und Treu geleisteten Dienste auf seinem Sitz und guth zu Neunhoff von Kaiser friedrich dem 3ten mit sonderbahren Freyheit und priuilegiis begabet, wie die briefliche Vrkunden anzeigen, das datum stehet [...] 1469 [...] alwo er sich aufgehalten und des Schlosses Fuss in Quatersteinen, dass Obertheil aber von Holz oder Riegel Werck mit gebrannten Steinen ausgemauert, ohngefehr 1484“* v. Frank zu Döfering, 1936, 1485/86
- Beschreibung des Schlosses vor dem Verkauf, 1594 (GNM, Kress-Archiv, Fasc. 41, Bl. 25r, 50r; A 193/1-26(6): *„Ein Herrnsitz, unfem einer Meil oder Stundt Wegs von Numberg, in einem schönen ebenen Landt gelegen, mit einem geringst herum gemauerten starkhen und dieffen Wassergraben, in welchem man allerley gute Visch ziehen kan, umbfangen, darbey ein bedeckte und mit starckhem Thurm verrigelte Bruckhen, uber welche man in einen schönen Zwinger kombt, welcher geringst umb das Haus gehet und mit allerley fruchtbar Baumen besetzt, auch mit seinen Schisslöchern und sonst für einen Ankauf wol versehen und verwahret ist. [...] Ferner in solchem Zwinger einen lustigen neuen Stal auf fünf Pferd mit einem grossen Heuboden darauf. Zunegst darbey des Knechts Camern. Item zwei schöner steiner Wasserdrög, darein man aus dem Schöpfbrunnen durch gelegte bleiene Rhören springend Wasser thuen und bringen kan. Darbey zunegst ein schöne Badthaus mit einem lustig Abziehcamerlein, oben auf ein Boden, vor dem Haus ein schöner Schöpfbrunnen von metalln Eimer.*  
*Das Wohnhaus so von starckhen Quadersteinen zwei Gaden hoch gerings herumb, hernacher von Holzwerckh aufgefuret, so aber mit Dünch der Steinfarb gantz verglichen und vercleidet, auch die Läden uberal rot und weis angestrichen. Gibt demselben ein drefflich schön schlössisch Ansehen, in Maßen es weit und breit gesehen wirdt. Solches hat folgende Ingebew: im Eingang desselbigen durch eine eißeme Thür, auf der Erde, ein Speiscamer, darneben ein Kuchen, daran ein Reuterstuben, gegenüber ein weite grosse Camern, Holzsperr und dergleichen von der Handt darein zu thun, und dann einen guten diestern callten grossen Keller. Die Stiegen hinauf auf dem ersten Soler die Wohnstuben und Camern aneinander von saubern Täffel rund eingefast Thuren, mer ein Kuchen, und ein Camern. Die ander Stiegen hinauf auf den andern Soler, (welche beede Söler dann sauber gepflasterd auch hin und wider mit lustigen und curzweiligen Gemähl gezirret sein) eine saubere Gaststuben mit einer Camern daran, herausen ein Kuchen und gegenuber zwo Gastcammern. In dritten Gaden abermaln zweimal Stuben und Camern aneinander, herausen ein Kuchen. Zuoberst ein gefilzter Boden, darauf zwey Stücklein Geschiezs stehen. Item zwen eingefaster Taubenschlag. Dießes Schloß und Wohnhaus ist durchaus mit guten neuen flachen Ziegln bedeckt, auch inwendig vlaissig verstrichen, und sonst alenthalben an Gebew Holz und Tachstüll, sehr gut und frisch. In Summa diese Wohnbehausung hat einen solchen weiten Raum, daz drey Haushalten sich wol und ungehindert darinnen behelfen mugen, in Massen in Sterbsleuften hirvor oftmaln geschehen ist, hat einen gesunden unverhinderten freyen Luft, zwey Feur, und ein Waldtrecht. [ ... ]“* Freitag-Stadler 1975, 135-137

- Beschreibung des Schlosses durch Erckenbrecht Koler (Salbuch I 5 94) in Rückblick auf seinen Kauf am 12.9. 1594 (GNM, Kress-Archiv, Fasc. 45, Bl. 106): *„Erstlich das Herrenhaus, so dreigädig auf die alten Manier gebauet, geringst herum mit einem gefütterten Wassergraben umfangen, darein man über ein Brucken im Vorzwinger gehet, in welchem Zwinger es ein Rossstallung auf fünf Pferde, mehr ein Badhaus samt dem Abziehkämmerlein hat und ein Keller. Unten im Eingang des Hauses ist ein Soler, Stub, Küch, Speiskämmerlein, und der Eingang im Keller hinab und eine grosse Holzkammern. Die Stiegen hinauf kommt man auf ein Soler, als den ersten Gaden darin Stuben, Kammern aneinander, die Küchen darneben, und noch ein kleine Kammer fürs Gesind. Von dannen die Stiegen hinauf zum andern Gaden, wiederum Stuben und Kammern an einander, aussen auf dem Soler ein Küchen und zwei Kammern nebeneinander. Im dritten Gaden oben auf, zweimal Stuben und Kammern gegeneinander über, darauf die Stiegen hinauf der Boden. Heraussen im Hof vor dem Eingang, über die Brucken stehen zwei schöne grosse Linden, dergleichen auf etliche Meilen nicht gefunden noch gesehen werden. Ferner zu solchem Hof eine lange Abseiten, darinnen unterschiedliche Gemächer. Erstlich vornen zwei schöne Stüblein, dabei ein Türmlein aufgehet, darin zu oberst ein Schluhguhr stehet, item darneben ein klein Kellerlein, auf welchem ein Kammer; im Voitenhaus hat es zwei Stuben und ein Kammern und danach ein Heuerstuben, daran alsdan die Viech-Thür und Schweinstall, gegenüber ein schöne Stallung auf 7 Pferd mit einem Boden obenauf. Vornen im Hof hat es eine Schupfen mit dreien Fächern, Wägen darein zu stellen und ander Rüstung darin zu haben, und ein Traidboden obenauf, mehr ein schönes Wasch- und Backhaus. In den Hof hinter sein zwei bezielte Städel. Mehr ein grossen Garten, 2 Morgen inhaltend.“* v. Frank zu Döfering, 1936, 1487/88
- Die „Türenbeschreibung“ mit einer Aufzählung der unter Erckenbrecht Koler ab 1597 an den Türen und Wänden angebrachten Sinnsprüche und Figuren in den Salbüchern von Hans Wilhelm Kress, 1631 (GNM, Kress-Archiv, Fasc. 48, Bl. 652V): *„Neben der Kellerstiegen eine alte schwäbische Magd (mit dieser Schrift: Diß mus ich in den Keller tragen, sonst werden mirs die Kazzen zernachen), die etliche Sachen in den Keller tregt. Und an der Wand ein Stalknecht, der ein Sadel [Sattel] schwertzt, und vorn am Eck etliche Jäger mit Garnen, Hund und Stäb. Im Schloß neben der Thür ein Speiscamerlein, darein eine Beschließerin gemahlt, die allerlei Vögel trägt. Darneben ein Küchelein und an der Thür ein Undermagd, so ein Hünerträglein mit Hünerresten trägt. Dan am Reiterstiblein ein Reitjung. An der Kellerthür ein Kellermagd mit einer Kandl, Liecht und Schließel. An der Holzecmmer ein Dieterer [?], so in [?] Hasengarn an einem Stab trägt. An der Hausstiegen ein Jung mit einem langen Glaß, inwendig gemahlet, außwendig aber ein Schwaizer mit einer Helbparten. Ufm Sohler zwei Hirschen und ein Wildschiz sampt einen Laidhund. (Nota: Aiß das Glabwerck oder Dünch hernach 1640 von einem abgesprungen, hat man so viel verspeit [erspäht], daß daß Kressen und Pfinzing Wappen darunter vor diesen gemahlt gestanden gewest.) An der Magdcamern ein Hahn, Hennen. An der Wohnstuben ein Pfaben. An der Schlafcamern nichts. An der Kuchen ein Hahn. Uf der mittlern Stiegenthür nichts. An der Hensleins Thür nichts. In andern Gaden ufm obern Soler. An der Wand allerlei Kurzweil, Spieß und Kirch, wie Schießen angemahlt mit dem Schloß Neunhoff. An der Schlotcamern ein Enden. In der Wohncamern ein Ganß (und neben an der Want ein Bauerndanz). Gegen hinüber am Kuchellein an der Thür eine Eulen, und oben in Feltern ein Hirsch. Neben uf der Saiden die Historia Susanna. Dan an der (Gast) Stubenthür ein Storch, ufm Gesims ein Hirsch, uf der rechten Seiten ein Aichhörnleinschießen und uf der lincken ein Meissenhutten und Feltbaum, dabei die Kirch zu Crafftshoff. An der Gastcammer nichts. Uf der ober Boden- oder Gadenstiegen an der Thür nichts gemahlt. Uf der linken Hand an der Thür ein Häz. Aber an der Stuben- und Camerthir nichts. Wie auch im Einhazcamerlein nichts. Gegen hinüber auf der rechten Hand an der Thür ein Hahn, an der Stuben und Camerthür nichts gemahlt. Wie auch an der Redenthür nichts.“* Freytag-Stadler 1975, 139/140

- Die Streitigkeiten zwischen dem Waldamt Sebaldi und Christoph Wilhelm Kress um die Erneuerung von Fachwerkwänden des Schlosses 1789:  
*„Bey dißseitigem Amt hat man mit nicht geringer Verwunderung erfahren müßen, daß Euer Hochwolgeböhrn kein Bedenken getragen hätten, ohne dißamtl. Vorwißen und vorhero genomene Erlaubnis, denen hiesig wolerworbenen Allerhödtst Kayserl. Privilegiis, darauf · sich gründenden Oberherr l. BauMandatis und der Wald-Ordnung entgegen in dero Schloß zu Neunhof. Die äußern Wände deßelben herausreißen - und durch den Landzimmermeister Haußner zu Allmoshof neu erbauen und wieder herstellen zu laßen, [...].“*  
*„Es hat das Löbliche Wald-Amt Sebaldi ohne Zweifel auf einen unrichtigen und übertriebenen Bericht von einer ganz unbedeutenden Baureparatur, welche im in meinem Schloß zu Neunhof vornehmen lassen, wobei blos von der Riegelwand gegen Abend NB und die 2te und 3te Etage, so weit solches nöthtig, ausgebrochen und statt des zusammengefaulten Riegelholzes, anderes, theils altes theils neues Holz, eingezo-gen und auch das Holz nicht. einmal aus dem Reichswald genommen wurde, in An-sehung nur ersagter geringer Reparatur, die Nachholung der unterlassenen Anzeige und Urlaubnehmung nebst andern mandatsmäßigen Erfordernissen mir zugemuthet. [ ... ]“* Freytag-Stadler 1975, 144- 145

## 2.2 Übersicht zur Baugeschichte und Zusammenfassung der Ergebnisse der Bauuntersuchung

Vor der detaillierten Darstellung der einzelnen Befunde möchte ich im Folgenden zunächst die Baugeschichte des Schlosses zusammenfassend darstellen. Die aktuelle Bauuntersuchung konnte hier einige offene Punkte klären; die Ergebnisse sind in die Überblicksdarstellung eingearbeitet – dank der guten Überlieferung des bauzeitlichen Bestandes brachte die Bauforschung keine grundlegend umstürzenden Befunde; i. W. sind die Darstellungen früherer Bearbeiter nach wie vor gültig.

Die Vorgeschichte des heutigen Schlossbaus und die Bau- und Veränderungsgeschichte der Nebengebäude ist nicht Gegenstand der Untersuchung.

Die erste urkundliche Erwähnung eines Ansitzes in Neunhof findet sich in einer Urkunde von 1246, in der *Heinricus de Nova Curia und seine Frau Mechtildis de Prunspach eine Wiese bei Neunhof der Kirche und den Schwestern des Ordens St. Maria Magdalena in Nürnberg schenken*.<sup>3</sup>

Weitere Nachrichten zum Schicksal Neunhofs in den folgenden Jahrhundert fehlen, auch Art und Umfang der Schäden an einem möglichen Vorgängerbau im ersten Markgrafenkrieg sind, trotz einer ausdrücklichen Erwähnung bei dem späteren Schlossbesitzer Erckenbrecht Koler<sup>4</sup>, umstritten.<sup>5</sup> Da sich in der heutigen Anlage bisher keine eindeutig identifizierbaren Fragmente eines Vorgängerbaus fanden, ist diese Frage zumindest im vorliegenden Kontext nicht unbedingt relevant.

Der heutige Bestand lässt sich ungewöhnlich gut datieren: er entstand in den Jahren um 1479-1484 nach der Belehnung des Hans Kress mit Neunhof und verbundenen Privilegien durch Kaiser Friedrich III. Die dendrochronologischen Beprobungen belegen, dass das Bauholz in den Jahren 1479 bis 1481/82 eingeschlagen wurde; der Rohbau mithin 1482/83 vollendet war. Der Innenausbau mag sich noch ein Jahr hingezogen haben, so dass die archiva-lische Überlieferung, der Baus sei „*ohngefehr 1484*“ entstanden, ihre Richtigkeit hat. Der in allen wesentlichen Aspekten überlieferte Bau ist in sich sehr homogen, noch während der Erbauungszeit durchgeführte Modifikationen ließen sich lediglich für die Dachlandschaft

<sup>3</sup> v. Frank zu Döfering, 1936, 1472/73

<sup>4</sup> v. Frank zu Döfering, 1936, 1485(Salbuch I 5 94)

<sup>5</sup> Vgl. hierzu Giersch, Schlunk, v. Haller online, <http://www.herrensitze.com/neunhof-i.html>

nachweisen. Vermutlich war zunächst ein einheitliches Dachwerk über dem 3. Obergeschoss vorgesehen, das dann jedoch noch vor der Baufertigstellung um die beiden Zwerchhäuser und Zwerchdächer ergänzt und erweitert wurde. Ausgehend von der Annahme, dass die Baubeschreibungen des ausgehenden 16. Jahrhunderts noch i.W. die ursprüngliche Raumaufteilung referieren, ist auch festzuhalten, dass der heutige Bestand die bauzeitliche Raumfolge noch in wesentliche Zügen überliefert.

*„Hans [Kress] scheint an dem Besitze reges Interesse genommen zu haben; er erwarb auch von seinem Bruder Sebald II. am Samstag nach Lichtmeß 1487 dessen Anteil an einem Hofe zu Neunhof (Brauneckisches Lehen). Die von Johann Wilhelm I. erwähnte Braugerechtigkeit hat er jedoch zufolge der im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindlichen Urkunde nicht schon 1469, sondern erst 1491 erhalten. Da er kinderlos war und seinen ganzen Besitz seiner Frau vermachte, die aus 1. Ehe acht Kinder hatte, kam Neunhof sehr bald wieder aus der Familie. Hansens Witwe verkaufte 1503 den Besitz zu Neunhof für 800 fl. rhein. an Georg Fütterer [...]. Seine Witwe [...] verkaufte das Gut 1535 um 900 fl. den Brüdern Thomas und Pankraz Reich zu Nürnberg. Thomas erwarb noch im gleichen Jahr seines Bruders Anteil und verkaufte den Besitz 1557 um 1050 fl. an Hans Gutthäter, Bürger und Kaufmann zu Nürnberg. Dessen Sohn, Hans Gutthäter der Jüngere, erbte Neunhof im Jahre 1570. Er und seine Frau Klara, geb. Ayrer, verkauften 23. IX. 1594 an Erckenbrecht Koler und dessen Frau Susanna, geb. Seckler [für 3500 fl. und 60 Goldgulden!] [...]. Die einzige Tochter dieses Ehepaares, Susanna, heiratete am 14. III. 1615 Johann Wilhelm K. v. K.“<sup>6</sup>*

Neunhof erfuhr somit im 16. Jahrhundert, nach dem Tode seines Erbauers, zahlreiche Besitzerwechsel – bis die Anlage, nach gut einhundert Jahren, sich wieder im Besitz der Familie Kress befand. Bauliche Modifikationen aus dieser Zeit sind heute an dem Schloss selbst nicht mehr greifbar, jedoch besonders an der Ringmauer durch zahlreiche datierende Inschriften belegt und einige ausführlichere Archivalien<sup>7</sup> belegt. Eine Notiz in den Salbüchern des Hans Wilhelm Kress von 1631<sup>8</sup> indiziert, dass eine ehemals im Südostrum des 1. Obergeschosses vorhandene Kapelle im 16. Jahrhundert desekriert wurde – möglicherweise eine Folge der Reformation und der gewandelten Formen der Religionsausübung.

In wie weit das Schloss im 2. Markgrafenkrieg beschädigt wurde – wie in einem der Salbücher von Hans Wilhelm Kress von Kressenstein erwähnt<sup>9</sup> - bleibt fraglich. Der Schlossbau selbst zeigt jedenfalls keine Zeugen von Schäden oder Wiederaufbauarbeiten; plausibel wäre also, dass lediglich die ungeschützten Nebengebäude außerhalb der Ringmauer in Mitleidenschaft gezogen wurden. Auch die, gleichfalls bei Hans Wilhelm Kress erwähnten, Renovierungen im „Obergaden“ (gemeint ist hier das Obergeschoss) in den Jahren 1578 und 1579 sind nicht mehr fassbar; die Modifikationen mögen sich vielleicht auf die Ausstattung und Wandfassungen beschränkt haben.

Erhebliche und ambitionierte Renovierungsarbeiten erfolgten erst wieder unter Erckenbrecht Koler, sie sind z.T. in Selbstzeugnissen, z.T. im „Türenbericht von Hans Wilhelm Kress beschrieben. Koler ließ das Dach neu eindecken, das Fachwerk überputzen und am gesamten Schloss innen wie außen zahlreiche amüsante Sinnsprüche und Figuren anbringen.

Auch der Dreißigjährige Krieg brachte offenkundig keine nennenswerten Schäden am Schloss selbst, jedoch 1632 und 1634 erneute Plünderungen und Zerstörungen an den ungeschützten Wirtschaftsgebäuden.<sup>10</sup> Die Schäden führten offenkundig zu unmittelbaren Instandsetzungsarbeiten am Schloss. Ob bei diesen auch die Vergrößerung der Fenster erfolgte, die dem befestigten Ansitz das bis heute überlieferte, schlossartige Aussehen gibt,

<sup>6</sup> v. Frank zu Döfering, 1936, 1488/89

<sup>7</sup> Freitag-Stadler 1972, 85 ff.

<sup>8</sup> Freytag-Stadler 1975, 141 (Beschreibung bei Hans Wilhelm Kress 1631)

<sup>9</sup> Freitag-Stadler 1975, 134

<sup>10</sup> Freytag-Stadler 1975, 142



muss offen bleiben – die Zeitläufte lassen die „Öffnung“ des Schlosses mitten im Krieg eher wenig plausibel erscheinen. Über die dendrochronologische Beprobungen sind in jedem Fall Arbeiten an den Fachwerkbauteilen der Fassaden nachweisbar: 1640 wurde offenkundig der Nordgiebel des Ostzwerchdaches erneuert.<sup>11</sup>

Größere Baumaßnahmen am Schloss erfolgten dann wohl erst wieder Mitte des 18. Jahrhunderts:

*„Erst 1696 berichtet Wilhelm Kreß, der Sohn von Hans Wilhelm Kreß, daß das Herrenhaus zum Teil zimmerweise an mehrere Handwerker vermietet war, ebenso das ehemalige Badehaus im Zwinger. [...] Am 10. April 1736 ließ Johann Adam Kreß im Hauptbau eine Riegelwand herausreißen und in Stein wieder aufführen. Am 14. April wurden einige weitere Wände eingezogen. [...] Ebenfalls im gleichen Jahr wurden auch die Schlöte des Herrenhauses wieder instandgesetzt. [...] 1744 schließlich war das Herrenhaus wieder soweit instandgesetzt, daß man an die Ausschmückung der Innenräume gehen konnte. Am 13. April wurde der Nürnberger Maler Johann Hürner beauftragt, im Hauptzimmer des Herrenhauses die Decke, die beiden Türen, das Hauptgesims und die "Lamperies" zu malen. Als Vorlage sollten ihm Kupferstiche dienen.“<sup>12</sup>*

Tatsächlich belegen die Baubefunde, dass die Umbauten, die Johann Adam Kress zwischen 1736 und 1745 durchführen ließ, dem Schloss i.W. seine heutige Gestalt und seinen heutigen Charakter verliehen. Der Raumzuschnitt im Erdgeschoss wurde leicht modifiziert und die – wohl morschen oder überlasteten – Fachwerk-Trennwände dort durch massive Mauern ersetzt. Küche und Speisekammer wurden zusammengelegt; dafür die Holzlege in zwei Räume unterteilt und die Treppe in das Obergeschoss erweitert. Das 1. Obergeschoss erfuhr, bis auf die Verlegung der Treppe vom 1. OG in das 2. OG, keine nennenswerten Veränderungen; das 2. Obergeschoss wurde dafür reich ausgestaltet. Die Entfernung der Küche im nördlichen Abschnitt der Diele ermöglichte, diese zu einem repräsentativen Raum umzugestalten; im Westteil wurden zwei Räume zu dem großen Saal zusammengelegt und in der Südostecke die Kapelle eingerichtet.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeigte das Schloss offenkundig gewisse bauliche Mängel, die eine umfassende Instandsetzung erforderlich machten. Der auch in den Akten überlieferte Streit zwischen Christoph Wilhelm Kress und dem Waldamt Sebaldi bezog sich auf die erheblichen Erneuerungsarbeiten an der Fachwerkfassade. Die völlig erneuert westliche Außenwand des 3. OG datiert ebenso in diese Phase wie die neu nivellierten Dielenböden.

Die letzte größere, über die Befunde greifbare Maßnahme erfolgte um 1832/34: nach den dendrochronologischen Beprobungen wurden die Fachwerkgiebel der Zwerchdächer überarbeitet, wohl teilweise zur Gänze erneuert. Dieser Phase ist in jedem Fall der Nordgiebel des Westzwerchdaches zuzurechnen – er wiederholt, etwas vergrößert, das Fachwerksystem des barockzeitlichen östlichen Nachbargiebels – und teilweise auch der Südgiebel des Westzwerchhauses, bei dem man in der Anlage dem Fachwerksystem des späten 15. Jahrhunderts folgte.

Mit diesen Maßnahmen hatte Schloss Neunhof i.W. seinen letztgültigen Ausbaustand erhalten. *„Mit Christoph Wilhelm Karl erlosch i. J. 1856 die Neunhöfer Kressische Linie im Mannsstamme; der Besitz ging auf die Nachkommen seiner 1842 verstorbenen Schwester Anna Helena Katharina, verehelichten Freifrau Holzschuher v. Harrlach, über, die das Schloßgut Neunhof in Form einer Besitzgemeinschaft inne haben und es mit strengster Pietät in seinem Charakter eines alten Nürnbergischen Patriziersitzes erhalten.“<sup>13</sup>*

## 2.3 Befunde am Bau

### 2.3.1 Fassaden

<sup>11</sup> Tisje 1994, 1

<sup>12</sup> Freytag-Stadler 1975, 145

<sup>13</sup> v. Frank zu Döfering, 1936, 1491/92

So spätmittelalterlich-altfränkisch das Schloss mit seinen Fassaden heute auch wirkt, geht doch eigentlich nur noch die Kubatur auf die Erbauungszeit im späten 16. Jahrhundert zurück. Nahezu alle Fensteröffnungen, auch die Fachwerke, erfuhren teils erhebliche Veränderungen.

#### a) Fassungen

Dies beginnt bereits bei der äußeren Fassung: zwar ist für die Bauzeit im ausgehenden 15. Jahrhundert eine holzsichtiges Fachwerk sowohl für das 2. wie auch das 3. Obergeschoss und die Zwerchgiebel anzunehmen. Wie wir der Baubeschreibung anlässlich des beabsichtigten Verkaufs 1594 entnehmen können, war das Schloss im ausgehenden 16. Jahrhundert war das Schloss vollständig überputzt, so, dass es einem vollständig in Stein ausgeführten Bau glich:

*„Das Wohnhaus so von starckhen Quadersteinen zwei Gaden hoch gerings herumb, hernacher von Holzwerckh aufgefüret, so aber mit Dünch der Steinfarb gantz verglichen und vercleidet, auch die Läden ublich rot und weis angestrichen. Gibt demselben ein drefflich schön schlössisch Ansehen, in Maßen es weit und breit gesehen wirdt“<sup>14</sup>*

Die Bemerkung, dass Schloss sei 1594, vor dem Verkauf, bereits flächig verputzt gewesen, geht allerdings nicht mit der Mitteilung zusammen, Erckenbrecht Koler habe das Fachwerk 1599, nach dem Kauf des Schlosses, verputzen lassen: *„Wie er 1594 das Anwesen übernommen hatte, war das Fachwerk mit schwarzer Ölfarbe gestrichen. Das Dach war mit schweren Holzziegeln gedeckt und baufällig, 1599 hat er die Holzziegel abgenommen und das Dach mit neuen, flachen Ziegeln (16 000 Stück) eingedeckt. In das Fachwerk hat er 13 000 Hufnägel einschlagen und es verputzten lassen.“<sup>15</sup>*

Die flächige Überputzung des Fachwerks blieb, wie historische Photographien zeigen, bis in das frühe 20. Jahrhundert bestehen; erst um 1920/30<sup>16</sup> wurden die Giebel und das 3. Obergeschoss freigelegt – nicht aber das 2. Obergeschoss. Der heutige Eindruck ist damit eigentlich ahistorisch, aber in sich schon wieder das Denkmal einer bestimmten Zeitauffassung!

Das Sandsteinquadermauerwerk war wohl nie dicklagig verputzt, sondern lediglich zeitweilig überschlämmt. Gut erkennbar sind auf allen Seiten noch Reste einer hellroten Überfassung der Quader. Die rötliche Schlämme lässt sich über eine Baudetail sogar ein Stück weit in eine Relativchronologie einordnen: auf der Westseite des Schlosses endet die Schlämme horizontal bei etwa zwei Drittel der Höhe des Quaderbaus, oberhalb fehlt sie. Diese heute nicht mehr direkt nachvollziehbar Zäsur lässt sich über die kleine Ansicht des Schlosses unter dem wohl 1744<sup>17</sup> entstandenen Herkules in der Diele des 2. Obergeschosses gut erklären: hier ist zu erkennen, dass auf der Westseite ein offenes, Vordach, vielleicht hölzern, als Unterstand bestand. Die Schlämme muss also nach dem Bau des Vordaches und vor seinem Abbruch aufgebracht worden sein; das Dach muss vor der Herkules-Darstellung entstanden sein. Das Vordach bestand noch im frühen 19. Jahrhundert und ist auf der amtlichen Karte der bayerischen Landesaufnahme (Urkataster) eingetragen.

Völlig verloren sind heute die unter Erckenbrecht Koler nach 1597 an dem Schloss angebrachten Figuren und Sprüche in der Art einer fränkischen Commedia dell'Arte, die immerhin in den Salbüchern von Hans Wilhelm Kress 1631 detailliert beschrieben werden. Die Beschreibung beginnt außen, westseitig, neben der äußeren Kellerstiege und folgt dann umlaufend bis zum Eingang. Zunächst, am Kellerabgang, befindet sich eine *„alte schwäbische Magd (mit dieser Schrift: Diß mus ich in den Keller tragen, sonst werden mirs die Kazzen zernachen), die etliche Sachen in den Keller tregt. Und an der Wand ein Stalknecht, der ein Sadel [Sattel] schwerzt, und vorn am Eck [demnach an der Nordwestecke] etliche Jäger mit*

<sup>14</sup> Freytag-Stadler 1975, 135-137

<sup>15</sup> Spille 2013 nach GNM, Kress-Archiv, Fasc. 45, Bl. 108R

<sup>16</sup> Vgl. Frank zu Döfering 1936, 1503/1504

<sup>17</sup> Großmann, 44; Spille 2001, 18 und



*Garnen, Hund und Stäb.* [danach die Beschreibung der Räume im Erdgeschoss, dann] *An der Hausstiegen ein Jung mit einem langen Glaß, inwendig gemahlet, außwendig aber ein Schwaizer mit einer Helbparten.*<sup>18</sup> Interessanterweise sind Figuren nur im Bereich des typischen Besucher-Zuweges vom Torhaus zum Haupteingang auf der Nordseite beschrieben. Sollte das Vordach an der Westseite bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert bestanden haben, hätte es auch zum Schutz der Bildwerke gedient!

b) Befunde am Mauerwerksbau (EG und 1. OG)

Sowohl der Mauerwerksbau der beiden unteren Stockwerke wie auch das Sichtfachwerk über dem 2. Obergeschoss zeigen eine Reihe bemerkenswerter Befunde, die zumindest ansatzweise ein Rekonstruktion des Aussehens von Schloss Neunhof zur Bauzeit im ausgehenden 15. Jahrhundert ermöglichen.

Zur Erbauung besaß das Schloss, wohl auch als Reaktion auf den ersten Markgrafenkrieg 1449-50, im steinernen Unterbau noch einen durchaus wehrhaften Charakter. Die heutigen, großen Fenster und Türen entstanden sehr viel später (s.u.). Eine Vorstellung des ursprünglichen Aussehens geben noch Befunde auf der West, der Nord- und der Ostseite, während die „Sonnenseite“ im Süden später gänzlich überformt wurde.

An der **Westseite** ist im Obergeschoss, zur heutigen „Prunkküche“ hin, noch ein schmales Schlitzfenster erhalten. Nach einer Analyse des Steinschnittes bestand ein weiteres Fensterchen in gleichen Dimensionen und auf gleicher Höhe spiegelbildlich; dieses ist heute aber mit zwei Sandsteinquadern zugesetzt. Im Erdgeschoss bestehen zwei kleine Schlitzfenster oberhalb des äußeren Kellerzugangs, allerdings ist davon wohl nur das südliche in dieser Form ursprünglich. Die charakteristische innere, trichterförmige Weitung fehlt bei dem nördlichen Pendant. Eventuell bestand ein weiteres Schießschartenfensterchen gleicher Größe neben dem heutigen, großen Fenster an der Nordwestecke; hier ist ein auffällig in Farbe und Größe abweichender Stein in genau „passenden“ Dimensionen eingesetzt.

Ein eigenes Thema ist der äußere Kellerzugang: wenngleich nicht sicher datierbar, ist er in seiner heutigen Form eine nachträgliche Vergrößerung eines kleineren früheren Zuganges, oder vielleicht auch ein gänzlicher Neubau. Die Bogensteine sind unsauber versetzt, zu dem anschließenden Quadermauerwerk hin sind zahlreiche Zwick- und Füllsteine, teils Ziegelbruch, eingeschoben. Direkt über dem Bogenscheitel zeigt der erste „reguläre“ Mauerquader eine mittige, keilartige Ausnehmung: dies war offenkundig das Auflager für eine temporäre Abspriessung des Steins, der ja beim Ausbrechen des großen Kellerzuganges nicht herabfallen sollte!

An der **Ostseite** sind im Erdgeschoss noch zwei vermauerte Schlitzfenster erkennbar; eines davon direkt hinter dem Abwasserrohr der Küche. An der im Obergeschoss aufgemalten Sonnenuhr ist seitlich die Jahreszahl MVIII – 1508 – eingehauen, nach Großmann handelt es sich um eine nachträgliche, historisierende Datierung ohne Aussagewert.<sup>19</sup>

An der **Nordseite** haben sich im Obergeschoss noch ein schmales Schlitzfensterchen im Westen und eine Spatenscharte im Osten erhalten. Die Spatenscharte (am Zugang zum Aborterker!) fügt sich als datierendes Detail gut in die Entstehungszeit des Schlosses um 1500.

Außerordentlich wertvoll für die baugeschichtliche Analyse des Schlosses sind die Befunde am nördlichen Zugang, dem ehemaligen Hauptzugang.

rechts am Türgewände ist noch der Ansatz eines Bogensteines erkennbar, der nachträglich abgearbeitet wurde – ein Zeugnis des bauzeitlichen Zuganges in das Schloss, der wohl rundbogig, sehr viel niedriger und schmaler als die heutige, großzügige Türöffnung war. Diese wiederum lässt sich eventuell das oberhalb angebrachte Wappen mit der Jahreszahl 1633 datieren (s.u.).

<sup>18</sup> Freytag-Stadler 1975, 141

<sup>19</sup> „Hier findet sich die in den Stein geschlagene Zahl **1508**, doch so akkurat gehauen, wie man es frühestens im späteren 18. Jahrhundert getan hat.“ Großmann 1997, 41

Sowohl der Sturz über der erweiterten Nord-Tür, über der Südtür wie die Stürze aller größeren Fenster verraten die nachträgliche Erweiterung des ehemals deutlich geschlosseneren und wehrhafteren Mauerwerksbaus zu einem heiteren, offenen Schlösschen. Die Steine entstammen offenkundig einem Bruch und einer Varietät und unterscheiden sich sowohl in Farbe wie Körnung vom älteren Bestand. Die Oberflächen sind sehr sauber geglättet. Lediglich die Einfügung der Stürze in das ältere Quadermauerwerk gelang nicht immer ganz sicher, meist mussten Lagerfugen mit kleinen Steinen und Ziegeln ausgezwickt werden.

Die **Südseite** zeigt, wie erwähnt, heute zur Gänze ein der barockzeitlichen Überarbeitung verpflichtetes Antlitz. Die Datierung der Umbauten an den Fenstern lässt sich durch die Miniaturansicht des Schlosses auf dem Kressschen Familienstammbaum von 1630 und die Federzeichnung von Hans Bien von 1620/30 (vielleicht die Vorlage für die Ansicht auf dem Kress-Stammbaum) gut bestätigen: im 1. Obergeschoss bestehen südseitig nur vier kleinere Fenster, je paarweise an den Seiten, während die Mitte eine große, aufgemalte Sonnenuhr einnimmt – heute haben wir sechs große, regelmäßig über die Breite verteilte Fenster.

Das Quadermauerwerk des Mauerbaus ist nicht gänzlich regemäßig versetzt, es finden sich immer wieder kleinere Versprünge in den Steinlagen. Auch ist auffällig, dass einige Lagerfugen, gerade auf der Südseite, etwas „schief“ hängen – hier mauerte man wohl ohne Wasserwaage; teilweise ergaben sich zudem wohl auch frühzeitig Setzungen an der Westseite des Schlosses (s.u., „Schadensursachen“) An zahlreichen Quadern, insbesondere am Kaffgesims zum Fachwerkaufbau, sind die Zangenlöcher des Hebezeugs noch gut erkennbar. Steinmetzzeichen fanden sich nirgends.

Eine wichtige Frage ist bisher nicht exakt zu lösen: wann wurden die kleinen, spätmittelalterlichen Fenster durch die heutigen, großzügigen Öffnungen ersetzt? Die historischen Darstellungen belegen durchgehend mindestens bis 1630 die ursprüngliche Befensterung, spätestens ab 1740<sup>20</sup> den bis heute überlieferten Bestand – ärgerlicherweise existieren zwischen 1630 und 1740 keine bekannten exakten Darstellungen des Schlosses! Ein mögliches Indiz für die Öffnung gibt eventuelle der Wappenstein auf der Nordseite, der auf dem „neuen“ Sturz des vergrößerten Nordportals sitzt. Die damit verbundene Datierung auf 1633 wäre aber in anderer Hinsicht wieder fragwürdig: mitten im Dreißigjährigen Krieg, nach einer Plünderung der Wirtschaftsgebäude 1632, sollte man die Wehrhaftigkeit des Schlosses aufgegeben haben? Die verschiedenen denkbaren Möglichkeiten führen hier nicht zu einem Ziel: vielleicht war man tatsächlich mitten im Krieg so optimistisch, vielleicht wurde der Wappenstein aber auch bei einem späteren Umbau, etwa im Zuge der Maßnahmen unter Johann Adam Kress um 1740 versetzt....

#### c) Befunde am Fachwerkbau (2. und 3. OG, Giebel)

Der Fachwerkaufbau des 2. Obergeschosses ist aktuell nicht zu befunden; er ist nach wie vor innen- wie außenseitig verputzt. Die Lage der Ständer ist durch die Knaggen unter der Vorkragung des 3. OG ablesbar, bei gutem Streiflicht kann man auf der Südseite auch Riegel unterhalb der Fenster erkennen. Ebenso scheint es Streben / Steigbänder in den Gefachen unter den Fenstern zu geben.

Das heute wieder freigelegte Fachwerk des 3. Obergeschosses zeigt heute ein außerordentlich heterogenes, stark von Überarbeitungen und Teilaustauschen geprägtes Bild. Recht gut lässt sich das bauzeitliche Fachwerksystem heute nur noch an der Ostseite nachvollziehen: aus der Bauzeit bestehen noch vier der fünf Ständer mit Fuß- und Kopfbändern, Rähm und Schwelle. An den Blattsassen lässt sich gut ablesen, das ehemals jeder Ständer paarig mit kurzen, angeblatteteten Fuß- und Kopfbändern versehen war und zudem paarig von zwei etwas über halbe Stockwerkshöhe laufende Fuß-Blattstreben flankiert war, die an die Schwelle angeblattet, an die Ständer aber mit Zapfen und Stirnversatz angeschlossen waren. Bei einem späteren Umbau wurden die Blattstreben entfernt, an ihre Stelle traten kurze

<sup>20</sup> Freitag-Stadler 1975, Abb.3, nach GNM SP. 2328

Fußstreben zwischen Schwelle und unterem Riegel. Der zweite Ständer von Süden wurde erneuert und dabei um einige Zentimeter versetzt, zusätzliche Stiele und, in der zweiten Wandzone von Süden, vier zusätzliche Streben eingefügt. Die ursprüngliche Befensterung ist nicht eindeutig nachvollziehbar; möglicherweise zeigen die beiden etwas kleineren Fenstern im nördlichen Teil der Wand noch den ursprünglichen Zuschnitt.

Vollständig ersetzt wurde das Pendant der beschriebenen Wand auf der Westseite: hier besteht ein sehr regelmäßiges, nicht auf Sicht angelegtes Fachwerk mit vier jeweils von Ständern begleitenden Fenstern, dazwischen je ein Zwischenständer, Brüstungsriegeln und Feldriegeln zwischen den Ständern. Aussteifende Blätter oder Streben fehlen. Die Schwelle ist gleichfalls erneuert; das zugleich als Schwelle des Dachwerks dienende Rähm ist noch das Ursprüngliche. Die vollumfängliche Erneuerung der Fachwerkwand lässt sich über die archaischen Überlieferungen gut datieren:

1789 geriet Christoph Wilhelm Kreß, der damalige Besitzer von Neunhof, in einen Streit mit dem Nürnberger Waldamt Sebaldi, das er angeblich „*in dero Schloß zu Neunhof die äußern Wände deßelben [habe] herausreißen - und durch den Landzimmermeister Haußner zu Allmohof neu erbauen und wieder herstellen [...] laßen, [...]*“. Kress antwortet darauf indigniert, es habe sich um eine „*ganz unbedeutenden Baureparatur [gehandelt], [...] wobei blos von der Riegelwand gegen Abend NB und die 2te und 3te Etage, so weit solches nöthig, ausgebrochen und statt des zusammengefaulten Riegelholzes, anderes, theils altes theils neues Holz, eingezogen und auch das Holz nicht. einmal aus dem Reichswald genommen wurde [ ... ]*“<sup>21</sup> Ohne weiter Stellung in dem Rechtsstreit zu beziehen: klar ist jedenfalls, dass Kress die besagte Wand zur Gänze erneuern ließ.

Die vier Stirnwände der beiden Zwerchhäuser unterscheiden sich heute im Fachwerk, jedoch legen die Befunde nahe, dass sie ursprünglich gleichartige Fachwerk-Systeme zeigten und bis heute einen unterschiedlichen Grad der Überarbeitung erfuhren. Ursprünglich bestand (und, wenngleich teils erneuert, besteht) bei allen Stirnwänden mittig zwischen den beiden Eckständern je ein Ständer. Die Außenständer besaßen jeweils Kopfbänder; für den Mittelständer ist dies an keiner Stelle mehr nachweisbar. Alle Ständer waren zudem mit Fußblattstreben zwischen Schwelle und dem oberen Riegel versehen – also bei den Eckständern je eine Strebe, beim Mittelständer aber paarige Streben. Die ursprüngliche Befensterung und Position der Riegel muss offen bleiben. Die heutige Verteilung – je zwei Fenster auf der Südseite, aber nur je eines auf der Nordseite – ist auch für frühere Phasen plausibel; denkbar wäre auch der völlige Verzicht auf Nordfenster.

Die vier Giebel der Zwerchdächer waren ursprünglich ebenfalls gleichartig aufgebaut; es handelte sich prinzipiell um ausgefachte Dachbinder mit liegendem Stuhl, Kopfbändern, Druckriegel, Kehlbalken. Die weitere Unterteilung ist heute nicht mehr rekonstruierbar; vielleicht gibt der am besten erhaltene Südostgiebel sie noch wieder. Am Südwestgiebel fehlen der Kehlbalken und die Kopfbänder; die beiden Nordgiebel wurden bei späteren Überarbeitungen vollständig erneuert und zeigen heute an Stelle der liegenden Stuhlstreben je zwei Ständer zwischen Zerrbalken und Kehlbalken. Dieses System wurde vermutlich bei den Reparaturen von 1640 an beiden Giebeln eingeführt und am Nordgiebel des Westzwerchdaches noch einmal 1832/34, etwas vergrößert, rekonstruiert.

Auf der Südseite ist mittig ein Zwerchhausgaube erhalten; ein Pendant bestand ehemals auch nordseitig, ist dort heute aber durch eine Schleppgaube ersetzt. (Beschreibung 1594. „*Item zwen eingefaster Taubenschlag*“<sup>22</sup>)

### 2.3.2 Befunde im Kellergeschoss

<sup>21</sup> Freytag-Stadler 1975, 145

<sup>22</sup> Freytag-Stadler 1975, 135-137

Das Kellergeschoss mit seinen zwei tonnengewölbten Räumen ist eine in sich homogene Konstruktion. Eine – bei Kelleranlagen ja immer mögliche – Bewahrung von Grundmauern von Vorgängerbauten lässt sich für Schloss Neunhof nicht ohne weiteres belegen. Als einziger „Kandidat“ für ein Fragment älterer Bauzustände ist das Mauerwerk an der Nordwestecke zu nennen: Außen vor dem Schloss, ist am Mauerfuß des Erdgeschosses auf den Kellermauern erkennbar, dass hier das aufgehende Mauerwerk nicht exakt auf der Kellermauer aufsitzt, diese vielmehr einige Zentimeter „übersteht“ – wobei dieses schwer zu interpretierende Baudetail auch einfach auf ein ungenaues Einmessen der später ja nicht mehr direkt einsehbaren Kellermauern hindeuten mag.

Im Inneren ist das großquadrige Mauerwerk der Außenmauern homogen; Baufugen sind nicht erkennbar. Die beiden den heutigen Kellerabgang vom Hof aus flankierenden Zungenmauern sind bauzeitlich und binden in das Außenmauerwerk ein. Auffällig ist, dass an der nördlichen Zungenmauer ein Konsolstein vorkragt, der dann aber keine weitere Nutzung erfuhr. Vermutlich war ursprünglich vorgesehen, die Wölbung auf diesem Stein aufzusetzen; es hätte sich dann eine – auch typologisch naheliegende – Wölbung mit Stichkappe über dem Zugang ergeben. Bei der dann tatsächlich erfolgten Einwölbung der Keller entschied man sich anders, die Tonne nimmt keine Rücksicht auf die Flankenmauern des Abganges. Gut erkennbar ist, dass die Sturzmauer über dem inneren Kellerzugang etwas abgearbeitet wurde, um das Gewölbe darauf aufzulagern: gleichfalls ein Beleg für eine von der ursprünglich vorgesehenen Wölbform etwas abweichende Ausführung.

Von besonderem Interesse ist die Relativchronologie der beiden Kellerzugänge: wie beschrieben, sind die beiden Flankenmauern des heutigen Außenzuganges eindeutig bauzeitlich. Die Befunde an den Fassaden belegen aber ebenso (s.u.), dass der heutige, doppeltürige Rundbogenzugang vom Hof außen erst später eingebrochen wurde. Für die ja bei der Errichtung des Schlosses im 15. Jahrhundert noch latent relevante Verteidigungsfähigkeit wäre ein solch einladender Zugang in das Innere auch etwas absurd!

Die Befunde am Gewölbe zeigen aber auch, dass der heutige Innenzugang zwischen Erdgeschoss und Keller in dieser Form erst nachträglich eingebrochen wurde. Wie also hat man sich den ursprünglichen Kellerzugang vorzustellen?

Eine eindeutige Lösung dieser Frage ist heute, nach der starken Überarbeitung des Bereiches, wohl nicht mehr möglich. Eventuell bestand ehemals eine schmale Schlupftür als Außenzugang, und ein etwas modifizierte Innenzugang zum Keller über den heutigen Außenzugang: etwa auf halber Höhe des Treppenlaufes ist südseitig eine vermauerte, schmale Öffnung erkennbar.

Einen Hinweis darauf, dass Ende des 16. Jahrhunderts, 1599, bereits beide Zugänge in den Keller, von außen und von innen bestanden, jedoch nicht, in welcher Form, bietet die amüsante Beschreibung der unter Erckenbrecht Koler im Schloss angebrachten volkstümlichen Figuren und Sprüche, die Hans Wilhelm Kreß in seinen Salbüchern detailliert wiedergibt. Hier erfahren wir, dass *„neben der Kellerstiegen eine alte schwäbische Magd [...] die etliche Sachen in den Keller tregt.“* mit der Bemerkung *„Diß mus ich in den Keller tragen, sonst werden mirs die Kazzen zernachen angebracht ist, aber „an der Kellerthür ein Kellermagd mit einer Kandl, Liecht und Schließel“.* Da die Beschreibung bei Kress sehr systematisch aufgebaut ist, lässt sich aus der Folge der beschriebenen Türen und Wände schließen, dass die „schwäbische Magd“ außen an der Schlossfassade angebracht war, die „Kellermagd“ aber in dem südwestlichen Innenraum, der noch heute den inneren Kellerzugang aufnimmt.

Ein für die Bau- und Schadensgeschichte wichtiger Zeuge ist der isoliert mittig unter dem östlichen Tonnengewölbe stehende Mauerpfeiler. Er trägt eine der wenigen eindeutigen und verlässlichen Bauinschriften am Schloss und wurde nach deren Ausweis „1700“ in das Gewölbe eingebaut.

### 2.3.3 Befunde im Erdgeschoss



Für das Erdgeschoss sind mit den beiden Beschreibungen von 1594, und dann noch einmal mit der Darstellung der Malereien und Sinnsprüche von 1599 in den Salbüchern beredete Schriftzeugnisse überliefert, die im Zusammenhang mit Befunden im heutigen Bestand die historische Raumteilung und ihre Entwicklung gut nachvollziehbar machen:

- „im Eingang desselbigen durch eine eißerne Thür, auf der Erde, ein Speiscamer, darneben ein Kuchen, daran ein Reuterstuben, gegenüber ein weite grosse Camern, Holzsperr und dergleichen von der Handt darein zu thun“<sup>23</sup>
- „Unten im Eingang des Hauses ist ein Soler, Stub, Küch, Speiskämmerlein, und der Eingang im Keller hinab und eine grosse Holzkammern.“<sup>24</sup>
- „Im Schloß neben der Thür ein Speiscamerlein, darein eine Beschließerin gemahlt, die allerlei Vögel trägt. Darneben ein Küchelein und an der Thür ein Undermagd, so ein Hünerträgelein mit Hünerresten trägt. Dan am Reiterstiblein ein Reitung. An der Kellerthür ein Kellermagd mit einer Kandl, Liecht und Schlißel. An der Holzecmmer ein Dieterer [?], so in [?] Hasengarn an einem Stab trägt. An der Hausstiegen ein Jung mit einem langen Glaß, inwendig gemahlet“<sup>25</sup>

Die Beschreibungen folgen einer inneren Logik: sie gehen stets vom ehemaligen Hauptzugang auf der Nordseite aus und folgen denn im Uhrzeigersinn den Räumen. Ostseitig des Flures bestand demnach die Raumfolge (von Norden nach Süden) Speisekammer, Küche, Reiterstube; westlich des Flures, gleichfalls von Norden nach Süden: Stiege in das Obergeschoss, große Holzleger, Kellerabgang.

Zwar deckt sich dies nicht ganz mit der heutigen Raumfolge (Ostseite: Küche, Pfortnerraum; Westseite: Stiege, Magdkammer, Vorratskammer, Treppenabgang), die Befunde erlauben aber eine gute Zuordnung der Räume (s.u.).

Die Deckenbalkenlage über dem Erdgeschoss ist, plausibel und auch durch dendrochronologische Beprobungen bestätigt, noch die bauzeitliche Balkenlage. An der Westseite und in der Diele laufen die Balken über die ganze Länge in Nord-Süd-Richtung durch, lediglich die heutige Pfortnerstube zeigt mit ihrer aufwändigeren Balken-Bohlendecke ein eigenständiges System, bei dem spätere Modifikationen möglich, mit Blick auf den bautechnischen Aufwand (Deckenschüttung und –aufbau im 1. OG!) nicht wahrscheinlich sind. Mittig zieht sich in Ost-West-Richtung ein mächtiger, bauzeitlicher (1480/81, d) Unterzug quer durch den Bau, dem im Flur ein zweiter Unterzug untergesetzt ist (1463/64, d)

Die stärksten Modifikationen im Erdgeschoss erfolgten nach 1736, als die bisherigen hölzernen Binnenwände durch die heutigen Mauern mit ihren Pilaster- und Nischengliederungen ersetzt wurden: „Am 10. April 1736 ließ Johann Adam Kreß im Hauptbau eine Riegelwand herausreißen und in Stein wieder aufführen. Am 14. April wurden einige weitere Wände eingezogen.“<sup>26</sup>

Über diese grundlegenden Fakten lassen sich die Veränderungen im Raumzuschnitt nachvollziehen und teilweise sogar absolut oder relativ datieren:

- Speisekammer und Küche wurden zu einem Raum zusammengelegt; das ehemalige Rähm der Trennwand besteht wohl noch unter der heutigen Bretterverschalung als Unterzug. Die Zusammenlegung beider Räume erfolgte nach 1736. Damals wurden die steinernen Binnenmauern im Erdgeschoss, und an den Flurmauern ist noch ein eigenständiger Zugang für die Speisekammer angelegt! Dieser ist heute vermauert und bildet damit lediglich eine Blendgliederung.

<sup>23</sup> Freytag-Stadler 1975, 135-137

<sup>24</sup> Frank zu Döfering, 1936, 1487/88 nach (Salbuch I 5 94)

<sup>25</sup> Freytag-Stadler 1975, 139/140

<sup>26</sup> Freytag-Stadler 1975, 144

- Die Trennmauer zwischen Kellerabgang im Südwesten und dem nördlich anschließenden Raum sitzt nicht exakt an der Position der älteren, ihr vorhergehenden Fachwerkwand. Deren Standort lässt sich noch über ein Zapfenloch in einem Deckenbalken ablesen. Die heutige geometrische „Kollision“ zwischen dem hier aufragenden Gewölbe des äußeren Kellerabgangs und der Trennmauer konnte mit der ursprünglichen Stellung der Trennwand vermieden werden. Die Verschiebung der Trennmauer lässt sich einfach baupraktisch erklären: es ist deutlich leichter, eine Mauer neben einer bestehenden Wand aufzuführen, und diese im Folgenden abzubrechen, als zuerst die Wand niederzulegen, die Deckenbalken zu stützen, und dann zu untermauern.
- Die Trennung der ehemals großen Holzlege mit einer Mauer erfolgte gleichfalls nach 1736. Ursprünglich war die weitspannende Decke mit dem Unterzug gestützt, der wiederum auf den alten Fachwerk-Flurwänden auflag. Da der Unterzug wohl frühzeitig unter den Lasten aus dem Aufbau in den Obergeschossen nachgab, wurden 1680/81 zwei weitere Unterzüge<sup>27</sup> an beiden Seiten zugefügt. Ein guter Beleg dafür, dass zu diesem Zeitpunkt noch kein massives Auflager in Form einer Trennmauer bestand! Alle drei Unterzüge waren an der Fachwerk-Flurwand aufgelagert. Der spätmittelalterliche Deckenunterzug der Holzlege ist nach wie vor auf der Trennmauer, quasi als „Rähm“ erhalten.
- 1736 erfolgte nicht nur die Unterteilung der Holzlege in zwei Räume, es wurde auch die heutige, breite Treppe in das erste Obergeschoss eingerichtet. Der die Deckenbalken vor der Treppe abfangende Wechsel datiert 1735+ (d) und belegt damit gut das archivalisch überlieferte Datum der Umbauten. Die Vorgänger-Treppe muss, bei kleinere und steilerer Auslegung, denselben Standort eingenommen haben: dies belegen nicht nur die systematisch im Uhrzeigersinn umlaufenden historischen Beschreibungen der Innenraumteilung, es ist zudem auch an keiner anderen Stelle Raum. Die historische Deckenbalkenlage ist nirgends ausgenommen! Bei dem repräsentativen Neubau der Treppe wurden die Deckenbalken ein Stück weiter zurückgeschnitten und an einen Querwechsel angehängt, die Befestigung erfolgte mit schmiedeeisernen Laschen. Zudem wurde an der Treppenstirn ein Zulagebalken zwischen die Deckenbalken gelegt, der auf der neuen Trennmauer im Raum aufliegt.

---

<sup>27</sup> Beide Unterzüge sind aus demselben Stamm geschnitten!



### 2.3.4 Befunde im Ersten Obergeschoss

Das erste Obergeschoss weicht in seiner Grundrisstypologie so auffallend von der übrigen Stockwerke mit der sonst durchgehenden Dreizonigkeit ab, dass immer wieder<sup>28</sup> vermutet wurde, der heutige Raumzuschnitt sei das Ergebnis einschneidender Umbauten.

Dies ist, wie sich durch die Befunde belegen lässt, jedoch keineswegs der Fall: der abweichende Zuschnitt mit der großen, dreiseitig von Räumen umschlossenen Diele ist vielmehr das Ergebnis des unregelmäßigen bauzeitlichen Erschließungssystems. So schneidet bereits die Treppe vom Erdgeschoss in das Obergeschoss erheblich in die „westliche“ Zone der übrigen Stockwerke ein. Zudem verlief, so zwingend aus der ursprünglichen Raumorganisation des 2. Obergeschosses vorgegeben (s.u.) die Treppe vom 1. in das 2. Obergeschoss ehemals mitten im Binnenbereich des Schlosses. Ihre ursprüngliche Lage ist nach wie vor gut an der Störung der Deckenbalkenlage im Südostbereich der Diele ablesbar.

Ebenso belegen die dendrochronologischen Befunde die getreue Überlieferung der Raumfolge: das in Ost-West-Richtung verlaufende Wandrähm ist bauzeitlich.

Schließlich lässt sich die heutige Raumteilung hervorragend mit den drei historischen Beschreibungen des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts zur Deckung bringen: die Baubeschreibung von 1594 folgt hier wieder präzise im Urzeigersinn, ausgehend vom Ausgangspunkt des Treppenaufstieges, der noch heute vorhandenen Raumfolge:

*„Die Stiegen hinauf auf dem ersten Soler (...sauber gepflasterd auch hin und wider mit lustigen und curzweiligen Gemähl gezirret...) die Wohnstuben und Camern aneinander von saubern Täffel rund eingefast Thuren, mer ein Kuchen, und ein Camern.“*

*„Die Stiegen hinauf kommt man auf ein Soler, als den ersten Gaden darin Stuben, Kammern aneinander, die Küchen darneben, und noch ein kleine Kammer fürs Gesind.“*

*„Ufm Sohler zwei Hirschen und ein Wildschiz sampt einen Laidhund. (Nota: Aiß das Glabwerck oder Dünch hernach 1640 von einem abgesprungen, hat man so viel verspeit [erspähnt], daß daß Kressen und Pfinzing Wappen darunter vor diesen gemahlt gestanden gewest.) An der Magdcamern ein Hahn, Hennen. An der Wohnstuben ein Pfaben. An der Schlafcamern nichts. An der Kuchen ein Hahn. Uf der mittlern Stiegenthür nichts. An der Hensleins Thür nichts.“*

Die Räume sind gut nachvollziehbar, lediglich die erwähnte Mägde- oder Gesindekammer dient heute einem anderen Zweck: es handelt sich, vermutlich seit dem 18. Jahrhundert, um die sogenannte „Prangküche“, in der das repräsentative Geschirr des Hauses ausgestellt ist. Die lediglich in der „Türenbeschreibung“ erwähnte „Hänsleins-Tür“ ist, wie bereits von Irene Spille vermutet, wohl tatsächlich die Tür zum Aborterker!

Noch vor der Niederschrift der Schlossbeschreibungen war, nach einer weiteren archivalischen Notiz, die wohl ursprünglich im Südostraum befindliche Hauskapelle aufgegeben worden (*„Ferners find man daselbst im Schloß neben der Herrencammern im ersten Gaten, welches vor Jahrn etwa ein Haußcapelln, wie die darinnen die Gemähl noch Anzeigung geben, gewest sein, dabei der alte Georg Fütterer, so eine Tucherin gehabt, beede conterfait knient zu sehen sind.“*<sup>29</sup>)

Die Desekration der ursprünglichen Hauskapelle mag mit dem Übertritt des Nürnberger Patriziats zur Reformation im 16. Jahrhundert und dem damit verbundenen Wandel der Frömmigkeitsformen zusammenhängen. Zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und der erneuten Einrichtung einer Kapelle – diesmal ein Stockwerk oberhalb - in der Mitte des 18. Jahrhunderts besaß Schloss Neunhof keine eigene Kapelle. Die Kraftshofer Kirche lag allerdings fast in Rufweite...

<sup>28</sup> Freitag-Stadler 1972, 110, auch Spille 2013

<sup>29</sup> Freytag-Stadler 1975, 141 (Beschreibung bei Hans Wilhelm Kress 1631)

Die heutigen, mit Leisten und Feldern gestalteten Dielenböden des Obergeschosses ließen sich durch eine dendrochronologische Beprobung eines Lagerholzes auf die Jahre nach 1788/89 datieren. Diese Datierung gilt damit auch für die gleichartigen Böden in den übrigen Obergeschossen. Der Deckenaufbau mit recht kräftigen Lagerhölzern diente dem Ausgleich von damals bestehenden Verformungen, Durchhängen, der Deckenbalkenlage zwischen Erd- und Obergeschoss.

In der „Prangküche“ sind drei zusätzliche Deckenunterzüge mit eigenen Ständern vor der Außenmauer eingefügt. Diese dienen zum Einen wohl zur Abstützung der frei gespannten Balkendecke über dem 1. OG, zum anderen ließen sich an den Querträgern zusätzliche Elemente der Küchen-Repräsentation aufhängen, seien dies nun Schinken oder Pfannen.

### 2.3.5 Befunde im Zweiten Obergeschoss

Der historische Raumzuschnitt des 2. Obergeschosses ist in den Baubeschreibungen folgendermaßen wiedergegeben:

*„Die ander Stiegen hinauf auf den andern Soler, (welche beede Söler dann sauber gepflasterd auch hin und wider mit lustigen und curzweiligen Gemähl gezirret sein) eine saubere Gaststuben mit einer Camern daran, herausen ein Kuchen und gegenüber zwo Gastcamern.“*

*„Von dannen die Stiegen hinauf zum andern Gaden, wiederum Stuben und Kammern an einander, aussen auf dem Soler ein Küchen und zwo Kammern nebeneinander.“*

*„In andern Gaden ufm obern Soler. An der Wand allerlei Kurzweil, Spieß und Kirch, wie Schießen angemahlt mit dem Schloß Neunhoff. An der Schlotcamern ein Enden. In der Wohncamern ein Ganß (und neben an der Want ein Bauerndanz). Gegen hinüber am Kuchellein an der Thür eine Eulen, und oben in Feltern ein Hirsch. Neben uf der Saiden die Historia Susanna. Dan an der (Gast) Stubenthür ein Storch, ufm Gesims ein Hirsch, uf der rechten Seiten ein Aichhörneinschießen und uf der lincken ein Meissenhuten und Feltbaum, dabei die Kirch zu Crafftshoff. An der Gastcammer nichts.“*

Dies lässt sich prinzipiell gut mit dem heutigen Bestand zusammenbringen – Diele und die zweimal zwei Kammern sind gut zu verorten; hier ist lediglich zu berücksichtigen, dass in der westlichen Raumzone zwei Räume zu dem heutigen Festsaal vereinigt wurden. Schwierigkeiten macht zunächst nur der insitierende Verweis auf eine Küche „herausen“, „auf dem Soler“ - also im Bereich der Diele. Dieser heute verschwundene Raum lässt sich tatsächlich nachweisen: es bestand demnach im nördlichen Teil der Diele eine Küche, die an den hier, im 2. OG, als zusätzliches Element eingeführten mittleren Kamin „angeschlossen“ war.

Der Nachweis der Küche im Nordteil der Diele lässt sich über die sonst so irritierende, später zugesetzte Öffnung für den Treppenaufgang vom 1. in das 2. Obergeschoss im Mittelbereich des Gebäudes führen. Diese versetzte Treppenführung ist nur sinnvoll, wenn die sonst vorzuziehende, auch einfachere Treppenführung an der nördlichen Außenmauer durch einen Raum im Obergeschoss „blockiert“ war. Auch die Zufügung eines weiteren Kamines in Gebäudemitte lässt sich gut mit der Küche in der Diele des 2. Obergeschosses erklären. Die historischen Baubeschreibungen sind mithin durchaus exakte Zeugnisse, manche ihrer Angaben lassen sich jedoch erst im Lichte der Baubefunde erhellen!

Die Küche „herausen auf der Diele“ verschwand wohl in der Mitte des 18. Jahrhunderts, als die Treppenerschließung des Schlosses überarbeitet wurde. Die heutige, gewendelte Treppe an der nördlichen Außenmauer ist dieser wichtigen Ausbauphase zuzuweisen; für sie musste die obere Küche weichen. Dies ermöglichte dafür die räumliche Klärung der Dielen sowohl im 1. wie auch im 2. Obergeschoss.

Im Zuge der Aufwertung des zentralen Dielenraumes erhielt dieser wohl auch das bis heute gepflegte Wappenfries und die Deckenvertäfelung. Die ursprüngliche, spätmittelalterliche Deckenausbildung in der Diele war deutlich weniger anspruchsvoll gestaltet. Eine in der südöstlichen Seitenkammer der Diele des darauffolgenden 3. Obergeschosses möglicher Ein-

blick in die Deckenbalken- / Zerrbalkenlage über der Diele des 2. Obergeschosses zeigt, dass ursprünglich die Deckenbalken von unten offeneinsehbar waren und die oben auf die Balken aufgelegte Schalung den Raumabschluss bildete. Die Weissfassung der Außenmauer ist in den Balkenzwischenräumen noch vorhanden, hier haben sich an der Südseite sogar Reste einer die Balken und die Deckenschalung begleitenden Ziermalerei erhalten! Der Blick in den Balkenzwischenraum belegt auch einen wichtigen Grund für die spätere Ergänzung der Verschalung unter den Deckenbalken: die Deckenbalken hatten sich zur Mitte hin erheblich durchgesenkt; die neue Schalung glich die damalige Verformung aus. Mittig liegt sie an den durchgesenkten Balken an, zu den Außenmauern hin sind jedoch die Balkenunterseiten mit Aufrippungen und Unterfütterungen versehen, die die „Höhendifferenz“ zur verformten Balkenmitte überspielen.

In der Diele befand sich zeitweilig eine an die Südseite des Kamins anschließende Trennwand, nach wie vor gut über die Verfärbungen an Decke und Wänden erkennbar. Nach Grossmann wurde die zeitweilige Verbauung um 1950 wieder entfernt.<sup>30</sup>

Der zentrale Kamin ist zur Diele hin mit einem reichen, heute allerdings verblassten und verwaschenen Fresko versehen: mittig eine Medaillon mit einer heute nicht mehr lesbaren Landschaftsdarstellung, seitlich rahmend Kriegsgerät, Fass und Humpen, obenauf ein heraldischer Salamander mit Flammen und – nicht mehr zu entzifferndem – Spruchband. Es ist, mit Blick auf die Ausführung, durchaus möglich, dass es sich hierbei um den letzten Rest der unter Erckenbrecht Koler um 1600 angebrachten Innenraumausmalung handelt. Die Beschreibung der Dielengestaltung – „*An der Wand allerlei Kurzweil, Spieß und Kirch, wie Schießen angemahlt mit dem Schloß Neunhoff.*“ – lässt sich cum grano salis auch auf die erhaltene Kaminfassung beziehen, in dem Medaillon wäre dann einstmals vielleicht das Schloss zu sehen gewesen.

Ein fast amüsanter Detail zur Ausbaugeschichte hat sich im Nordostraum des 2. Obergeschosses, dem nach seiner charakteristischen Wandfassung so genannten „Tapetenzimmer“ erhalten. Zunächst beabsichtigte man, über den an der Südseite des Raumes anschließenden, mächtigen Kaminzug zu tapezieren; die obere Bordüre der Tapete ist bereits angesetzt. Allerdings stellte sich wohl rasch heraus dass die schräg laufende, an der Oberfläche zudem etwas unregelmäßige Kaminmauer sich nur schlecht tapezieren lässt- und man entschloss sich, während der Ausführung, den Kamin großzügig hinter einer einfach, ihn großzügig umfassenden Holzständerkonstruktion zu verkleiden. Dadurch wurde zwar das Zimmer einige Quadratmeter kleiner, ließ sich nun aber problemlos tapezieren. Die bereits begonnenen Tapeten-Anschlüsse sind in dem so abgeteilten Verschlag nach wie vor allseitig gut erkennbar. Die bisherige Datierung der Tapeten in die Zeit „um 1800“<sup>31</sup> ist allerdings zu revidieren, wahrscheinlicher ist eine Entstehung gut ein Jahrhundert später. Sowohl die Ausführung der Holzständerwand mit Holzwerkstoffplatten wie auch in dem Kämmerchen unter der Tapete erkennbare Zeitungsreste ermöglichen zwar keine jahrgenaue Datierung, dürften aber frühestens der Zeit vor der Jahrhundertwende entstammen.

### 2.3.6 Befunde im 3. Obergeschoss

Für das dritte Obergeschoss möchte ich in diesem Zusammenhang zunächst die Befunde zu den beiden Zwerchhäusern und der Raumaufteilung in der Mittelzone behandeln. Die Analyse der Dachkonstruktion des Hauptdaches und zum Aufbauvorgang werden im Folgeabschnitt untersucht.

*In dritten Gaden abermaln zweimal Stuben und Camern aneinander, herausen ein Kuchen.*

*Im dritten Gaden oben auf, zweimal Stuben und Kammern gegeneinander über, darauf die Stiegen hinauf der Boden.*

<sup>30</sup> Spille 2001, 18

<sup>31</sup> Grossmann 1997, 44

*Uf der ober Boden- oder Gadenstiegen an der Thür nichts gemahlt. Uf der linken Hand an der Thür ein Hätz. Aber an der Stuben- und Camerthür nichts. Wie auch im Einhazcamerlein nichts. Gegen hinüber auf der rechten Hand an der Thür ein Hahn, an der Stuben und Camerthür nichts gemahlt. Wie auch an der Redenthür nichts*

Die Grundkonzeption ist im 3. Obergeschoss durch die drei konstruktiv unabhängigen Einheiten der beiden Zwerchhäuser und des Hauptdaches vorgegeben. Beiden Zwerchhäusern sind problemlos die „zweimal Stuben und Kammern aneinander bzw. gegeneinander“ zuzuweisen; so auch bis heute überliefert. Auch das – zunächst etwas rätselhafte „Einhazcamerlein“ findet sich schließlich: es ist das auch heute noch vorhandene „Einheizkammerlein“ in der Mitte des Ost-Zwerchhauses, nämlich der Raum, von dem aus der schöne Kachelofen in dem anschließenden Südostraum beheizt wurde.

Auch in diesem Stockwerk wird „herausen eine Küche“ erwähnt, also wiederum eine Küche im Bereich der (hier breiteren) Mittelzone. Die ehemalige Küche lässt sich gut dem Raum im Nordwesten der Mittelzone, seitlich des Treppenaufganges zuordnen: Der befindet sich, wie vorgegeben „herausen“, und schließt direkt an den Mittelkamin an – der Ostkamin ist ja bereits mit dem Kachelofen und dem anschließenden, kleinen „Einheizkammerlein“ besetzt. Nicht so recht bestimmbar bleibt lediglich die „Redenthür“. Vielleicht handelt es sich um einen Lesefehler bei der Transkription, vielleicht auch um einen mundartlichen Ausdruck. Gemeint ist wohl entweder die Tür zum Ausgang in das Dachwerk oder zu einem der beiden kleinen Seitenkammerchen an der Südseite der Diele.

### 2.3.7 Befunde zum Aufbauvorgang im 3. Obergeschoss und im Dachwerk

Eine systematische Aufnahme und Analyse der Röteln-Abbindzeichnungen im Hauptdach ergab einen durchaus überraschenden Schluss: die beiden so charakteristischen Zwerchhäuser sind wohl ein „inspired afterthought“, zunächst sollte ein einfaches (Walm?-)Dachwerk über dem gesamten Bauwerk aufgeschlagen werden!

Die Abbundzählung der Hauptdach-Gespärre belegt eindeutig, dass hier zunächst ein deutlich größeres, und damit auch in den Bereich der beiden Zwerchhäuser ausgreifendes Dachwerk vorgesehen war: die neun aufgerichteten Vollgespärre zeigen Abbundnummern von Vier bis Neun, Elf und Zwölf. Die Nummern Eins bis Drei und die Zehn fehlen in der Folge, dementsprechend ergibt sich auch eine unregelmäßige Taktung aus Bindern und Leergespärren: Zwischen dem Ostbinder („Vier“) und dem Mittelbinder („Acht“) bestehen drei Leergespärre, zwischen dem Mittel- und dem Westbinder („Zwölf“) lediglich zwei Leergespärre. Mit dem ausgelassenen „Zehner“ zwischen Mittel- und Westbinder wäre die Taktung zumindest hier wieder regelmäßig.

Zusätzlich zu den eindeutig „fehlenden“ Gespärren fällt auf, dass sich die Zimmerer zunächst nicht entscheiden konnten, wo die südöstliche Stuhlsäule eigentlich zum Einsatz kommen sollte. Zusätzlich zu der schließlich umgesetzten „Vierer“-Markierung zeigt sie eine „Neuner“, eine „Zwölfer-“ und eine „Siebzehner- (!) Markierung.

Vermutlich waren also bereits weitere Gespärreinheiten vorgerichtet, als man sich, wohl direkt während des Baufortschrittes, für die Aufstockung um die beiden Zwerchhäuser entschied. Wahrscheinlich, dass man die Hölzer teilweise einfach zusammenschneidete, und für den Bau der Zwerchhäuser und der Zwerchdächer verwendete.

Die dendrochronologischen Befunde und die Baudetails belegen dabei, dass Zwerchhauskonstruktionen und Hauptdach wohl in enger zeitlicher Folge entstanden, es gibt keine Hinweise auf einen nachträglichen Umbau.

Durch die Befunde lässt sich auf die Baufolge belegen: tatsächlich wurde zunächst das Hauptdach in der Mitte aufgeschlagen, und anschließend wurden die beiden Zwerchhäuser aufgesetzt:

An den Anschlusspunkten des Ostzwerchhauses an den Hauptdach-Ostbinder und des Westzwerchhauses an den Westbinder fällt jeweils auf, dass die Bundseiten des Binders und



der Zwerchhauswand gegeneinander stehen. Bei einer eingehenderen Untersuchung dieser Fugung zeigte sich, dass die nach „außen“ herausstehenden Holznagel-Köpfe der Hauptdach-Binder rückgearbeitet wurden, um nicht den Anschluss der in Folge aufgerichteten Zwerchhaus-Wände zu stören!

Beim abschließenden Fixieren der Holzverbindungen mit Holznägeln an den Zwerchhaus-Wänden waren dann doch die bereits stehenden Binder des Hauptdaches mit ihren Kopfbändern im Weg. An der so „verstellten“, „blockierten“ Verbindung der östlichen Zwerchhauswand fehlen die Holznägel, man verzichtete also auf die abschließende Fixierung einiger Blattverbindungen. Und an dem westlichen Pendant wurde die Blattverbindung der Zwerchhauswand von der „falschen“ Seite her genagelt. Der Nagelkopf steht also nicht, wie üblich, an der Bundseite heraus, sondern auf der Gegenseite, es wurde also hier gegen den Abbund genagelt!

### 2.3.8 Weitere Befunde im Dachwerk

Über die Dachwerke schweigen sich die historischen Baubeschreibung i.W. aus, interessant ist immerhin der Hinweis, es gäbe *„Zuoberst ein[en] gefilzte[n] Boden [also die erste Kehlbalkenebene des Hauptdaches bzw. die zerrbalkenebenen der zwerchdächer], darauf zwey Stücklein Geschiezs stehen.“* Groß können die Geschütze nicht gewesen sein, und auch ihr militärischer Nutzen war durch die Anlage des Daches recht eingeschränkt. Eigentlich ließ sich nur zu den Giebel herausschießen, sonst hätte man die Dachdeckung ruinieren müssen. Sie dienten demnach wohl eher der Repräsentation von Verteidigungsfähigkeit.

Die systematische Aufnahme aller Abbundzeichen in den Dachwerken zeigte, dass die Holzbauteile des Schlosses vermutlich von einem Zimmerertrupp ausgeführt wurden; die Zeichen sind alle in Röteln ausgeführt und prinzipiell ähnlich aufgebaut. Es wird mit einem zusätzlichen Kringel zwischen den beiden Dachseiten unterscheiden, die Zählung folgt grundsätzlich einem vereinfachten lateinischen System (I, II, III, IIII, V...). Es lässt sich über die Abbundzeichen auch belegen, dass bei den letzten Arbeiten an den beiden Zwerchhäusern und ihren Dächern der Trupp in zwei Hälften geteilt wurde, die jeweils etwas voneinander abweichende Bundzeichen benutzten. Beim Ostdach ist die vereinfachte römische Zählung vollständig „ordentlich“ durchgehalten, beim Westdach zählt man zunächst rein additiv (I, II, III, IIII, IIIII etc.), bis dies (nach dem sechsten Gespärre) zu mühsam und zu schlecht zählbar wurde, und man auch zum vereinfachten römischen System mit einem Fünfer-Zahlzeichen zurückkehrte. Abbundfehler fanden sich in den Zwerchdächern nicht.

Die Abbrundrichtung der Gespärre wechselt jeweils etwa in der Mitte der jeweiligen Dachkonstruktion; dies ist einfach durch die Anforderungen des Aufbauvorganges zu erklären: die Gespärre wurden auf dem Abbundplatz gefertigt und vorbereitet, markiert und wieder zerlegt. Anschließend wurden die Einzelteile auf die Baustelle aufgezogen oder getragen, dort wieder zusammengesetzt und anschließend aufgerichtet. Würde man alle Gespärre eines Daches in Folge aufrichten, also an einem Giebel beginnend sukzessive zum gegenüberliegenden Giebel voranschreiten, hätte man am Ende schließlich keinen Raum mehr, um das oder die letzten Gespärre aufzustellen, man hätte sich dabei durch die bereits versetzten Einheiten selbst blockiert. Man half sich, indem man sich, mit unterschiedlichen Abbrundrichtungen, von beiden Seiten zur Mitte hin voranarbeitete, die letzten Gespärre ließen sich dann durch leichte Manipulationen an den anschließenden, bereits erstellten Einheiten aufstellen und einfügen.

Die liegenden Stuhlkonstruktionen von 1481/82 auf Schloss Neunhof, besonders der des Hauptdaches, sind als Dokument der Bautechnikgeschichte hoch einzuschätzen. Es handelt sich um ein ungewöhnlich frühe Vertreter dieses Typs, der zugleich bereits „vollständig“ mit all den in den kommenden Jahrhunderten typischen Charakteristika dieser Bauweise errichtet ist: Fünfeckschwelle und Fünfeckrähm, ausgebildeter Druckriegel. Etwas ungewöhnlich wirkt lediglich der deutliche Abstand zwischen Kehlbalken und Druckriegel; der Zwischenraum dient hier der Durchführung des Mittelunterzugs.

In den beiden Zwerchdächern sind die bauzeitlichen Rähme (nicht aber die später ausgetauschten Partien!) mit einer großen Zahl an kleinen Holzkeilen und schmiedeeisernen Nägeln unterschiedlicher Größe und Ausführung wahrhaft „gespickt“. Die ursprüngliche Verwendung ist nicht bekannt, aber offenkundig wurden daran Dinge aufgehängt, vielleicht die guten fränkischen Würste, die so vor Katz und Maus sicher waren...

### 2.3.9 Anmerkungen zu den Kaminen

Schloss Neunhof besaß von Anfang an zwei Feuerrechte, und die Führung der beiden Kamine – einer auf der Ostseite, an der Außenmauer, und einer zentral zwischen mittlerer und westlicher Zone – scheinen in ähnlicher Form von Anfang an bestanden zu haben. Die durch die Baubeschreibungen des ausgehenden 16. und des frühen 17. Jahrhunderts beglaubigten, heute noch nachvollziehbaren Küchenstandorte belegen dies ebenso wie die frühen Ansichten des Schlosses, etwa von Hans Bien um 1620/30, auf dem Familienstammbaum von 1630 oder auf einem Kupferstich um 1630<sup>32</sup>; die Kamine sind jeweils stolz durch Rauchwölkchen markiert. Der Auslass des mittleren Kamines scheint ursprünglich etwas versetzt auf nördlich des Dachfirstes herausgekommen zu sein. Der Umbau, der dem Mittelkamin seine heutige Position genau am Dachfirst gab, dürfte mit den überlieferten Arbeiten von 1736 in Zusammenhang stehen: *„Ebenfalls im gleichen Jahr wurden auch die Schlöte des Herrenhauses wieder instandgesetzt. Vom 23. August 1736 ist der betreffende Vertrag zwischen Johann Adam Kreß und dem Maurermeister Conrad Schön erhalten. Schön erhielt den Auftrag, den Schlot der unteren Küche separat zu führen, während der Schlot der oberen Küche mit dem einer Stube im dritten Gaden zusammengelegt werden sollte.“*<sup>33</sup>. Und bereits auf der Ansicht des Schlosses von 1740<sup>34</sup> ist die firstorientierte, mittige Position dargestellt. Die ursprüngliche, verzogene Führung ist im Dachwerk, an der zweiten Kehlbalkenebene wohl noch an einem eingefügten Querwechsel ablesbar.

Eine weitergehende Interpretation der Nachricht zu den Umbaumaßnahmen an den Kaminen ist nicht ganz einfach: der *„Schlot der unteren Küche“* kann nur den Ostkamin bezeichnen, aber ob der *„Schlot der oberen Küche“* sich nun auf den Ost- oder den Mittelkamin bezieht, ist nicht eindeutig. Ich gehe davon aus, dass hier gleichfalls der Ostkamin gemeint ist, und die *„obere Küche“* die Küche des 1. OG in der östlichen Raumzone und nicht eine der beiden *„Dielenküchen“* im 2. und 3. OG meint. Indiziert wird dies durch den Befund, dass im *„Einheizkammerlein“* im 3. OG ein Umbau, eine Erweiterung der Kaminanlage erkennbar ist, die auch an Eingriffen in die Deckenbalkenlage abzulesen ist. Und damit laufen hier tatsächlich die Befuerung der *„Stube im dritten Gaden“* und der Kaminzug der *„oberen Küche“* im 1. OG zusammen. Da dieser Zug das 2. OG *ohne* Befuerung in der durchquert (Tapetenzimmer und Kapelle!) ist die Bezeichnung des Kaminzugs nach der unterhalb liegenden Küche plausibel.

---

<sup>32</sup> Frank v. Döfering 1938, 1489/90

<sup>33</sup> Freytag-Stadler 1975, 144

<sup>34</sup> Freytag-Stadler 1975, Abb. 3, GNM SP. 2328



## 2.4 Résumé

### 2.4.1 Zu den Ergebnissen der Bauuntersuchung

Im Zuge der Bauuntersuchung konnten wesentliche Fragen zu der ursprünglichen Grundrissgestaltung und den späteren Modifikationen geklärt werden. Fast unerwartet, erfuhren allem Anschein nach die Grundrisse über die Jahrhunderte nur geringfügige Eingriffe. Dies beschränken sich auf die Teilung einzelner Räume (etwa der Holzlege im EG) oder die Zusammenlegung (etwa Speisekammer / Küche im EG bzw. zweier Räume zum Saal im 2.OG). Die Treppenerschließung vom 1. zum 2. OG wurde Mitte des 18. Jahrhunderts einige Meter umgelegt, und die Küche im Nordteil der Diele des 2. OG aufgegeben – also deutlich weniger Eingriffe, als der von Geschoss zu Geschoss doch deutlich variierende Grundriss zunächst vermuten ließ.

Zwar ließen sich keine eindeutigen Spuren eines Vorgängerbaus benennen, jedoch konnten wichtige Aspekte der ursprünglichen Baugestaltung und auch des Aufbauvorganges geklärt werden. Sowohl für den Steinbau wie auch für den Fachwerkaufbau ließen sich teilweise die ursprünglichen Fassadengestaltungen rekonstruieren, zudem lässt sich über eine Analyse der Details und Abbundzeichen in den Dachwerken sowohl die Folge des Aufrichtungsvorganges nachvollziehen wie auch eine wesentliche, noch während der Bauzeit erfolgte Modifikation der ursprünglichen Pläne: die beiden so charakteristischen Zwerchhäuser wurden wohl erst während des Baus konzipiert, ursprünglich war eine einfachere Dachlandschaft vorgesehen.

Gerade die schließlich so reiche, dendrochronologisch als bauzeitlich datierte Dachlandschaft von Schloss Neunhof bestätigt und klärt zugleich eine wesentliche These von Freytag-Stadler zum Typus des Nürnberger Herrenhauses: *„Alle frühen Bauten [[...] tragen zunächst in Walmdach, später ein Satteldach, das einen Krüppel- oder Halbwalmdach besitzen kann. [...] Von 1569 an erscheint als letzte Form der Nürnberger Typ. [...] Er ist charakterisiert durch seine Dacharchitektur.“*<sup>35</sup> Der hier beschriebene Typus ist demnach deutlich früher anzusetzen; die noch während der Bauzeit erfolgten Modifikationen an der Dachgestaltung von Schloss Neunhof belegen ausdrucksvoll den Umbruch von einfachen zu reich gestalteten, fast manieristischen Dachgestaltungen.

### 2.4.2 Schloss Neunhof – „Paradigma“ des Nürnberger Herrnsitzes?

Schloss Neunhof zeigt in seiner Baugestalt in wesentlichen Zügen musterhaft das Bild eines Nürnberger Herrnsitzes *„des späten 15. oder beginnenden 16. Jahrhunderts“* – *„Neunhof als Paradigma“*<sup>36</sup>. Die malerische und zugleich repräsentative Gestaltung in der Kubatur der Baumassen, die grundsätzliche Teilung der Innenräume, schließlich die Dachwerke - mit ihren frühen liegenden Stuhlkonstruktion zugleich wichtige Denkmäler der Baukonstruktionsgeschichte – sind bedeutende Zeugnisse der patrizischen Wohnkultur des ausgehenden Mittelalters.

Zugleich ist aber zu berücksichtigen, dass, gewissermaßen in der „Nahsicht“, der Bestand des späten 15. Jahrhunderts heute nur noch in den Dachräumen oder dem Keller ungestört erlebbar ist, wesentliche Charakteristika des Schlosses jedoch den Umbauten des 18. Jahrhunderts oder sogar Modifikationen des 20. Jahrhunderts entstammen. Keine der als so illustrativ altdeutsch empfundenen Fassaden ist in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten: die großen Fenster sind barockzeitlich; die Mischung aus überputzten und holzsichtigen Fachwerkbereichen schließlich ist ein Konstrukt der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das weder die Intentionen der Bauzeit noch die Fassung ab dem 16. Jahrhundert wiedergibt. Die Sichtfachwerke schließlich sind, unter erheblicher Modifikation ihrer Zeichnung, stark überarbeitet und teilweise völlig ausgetauscht.

<sup>35</sup> Freytag-Stadler 1972, 127, 128

<sup>36</sup> Freytag-Stadler 1972, 81

Auch die Innenräume, wenngleich im Wesentlichen im ursprünglichen Raumzuschnitt überliefert, zeigen sich heute wohl weit heller und wohnlicher als in der ursprünglichen Gestaltung. Während der Schlossbau des ausgehenden 15. Jahrhunderts durchaus noch wehrhafte Züge zeigte, zeugen heute Böden und Fenster, teilweise auch die Decken, von der verfeinerten und anspruchsvollen Wohnkultur des 18. Jahrhunderts.

Neunhof ist damit weniger ein baugeschichtlich „statisches“ Baudenkmal als der erste Blick vermuten ließe. Gerade die lebendige Ausbaugeschichte bei gleichzeitiger Bewahrung der geschätzten und schon frühzeitig als signethaft empfundene Gesamtgestalt belegt die hohe Wertschätzung des Baus durch die Erbauer-Familie.

### 3. Schäden

Siehe dazu auch die Blätter 2.1 bis 2.24 im Anlagenteil.

#### 3.1 Schäden am Mauerwerk und den Innenwänden

Sowohl die Sandstein-Außenmauern der unteren Geschosse wie auch die Binnenmauern und –wände<sup>37</sup> zeigen zahlreiche Risschäden.

An auffälligen Rissbildern an den Außenmauern ist zu nennen:

- An der Südwestecke ziehen sich deutliche Vertikalrisse sowohl an der Westseite wie auch an der der Südseite durch die Außenmauern. Der Riss auf der Südseite verläuft durch die erste, westliche Fensterachse und zieht sich auch durch das Fachwerk-Obergeschoss (2. OG) bis zur Traufe unter dem westlichen Zwerchhaus. An der Westseite beginnt der Riss über dem äußeren Kellerzugang und verläuft gleichfalls durch die erste Fensterachse bis unter das Zwerchhaus. Der westseitige Riss wurde bereits mehrfach überfugt, an den oberen der Steinlagen des 1. OG sind schmiedeeiserne Klammern um die Gebäudeecke herum angebracht.
- Im weiteren zeigen die Außenmauern des EG und des 1. OG nur kleinteilige, lokale Rissbilder, etwa zwei feine Vertikalrisse über dem südlichen Schlosszugang, einen Vertikalriss in der westlichen Fensterachse der Nordseite und einen überfugten, nicht wieder aufgegangene Riss mittig in der Ostseite.

An Rissbildern an den Binnenmauern und –wänden ist zu nennen:

- Vertikalrisse in der mittleren Trennmauer zwischen den beiden Kellerräumen. Der Riss weitet sich nach unten bis zu einer Breite von 1,7cm über dem Bodenniveau auf. Zudem bestehen lokale Risse in der Südwestecke des Kellergewölbes, an der Verschneidung der flachen Tonnenwölbung mit der Stichkappe des Durchganges und dem Durchstieg in das Erdgeschoss. Zwischen den Schildbögen der Kellergewölbe und den Außenmauern klaffen Spalte von 5-7mm.
- Deutliche Abrisse der westlichen Außenmauer bis über das 1. OG von den anschließenden Binnenmauern und -wänden. Im Erdgeschoss, an der Binnenmauer über dem äußeren Kellerzugang liegt die absolute Rissbreite bei ca. 1,8cm, der Riss geht nach oben auf. In der Prangküche des 1. OG ist ein Klaffung zwischen dem Wandständer und der Außenmauer gut an der ehemaligen Putzkante des Wandputzes an den Wandständer erkennbar; hier ist eine Klaffung von ca. 7mm erkennbar. Auch der Stoß des Fußleistenprofils im Südwestraum des 1. OG („Bettzimmer“) klafft am Anschluss an die Außenmauer ca. 7mm auf. Die Rissbildung ist nach wie vor aktiv; auch rezente Wandanstriche sind gerissen.
- Deutliche, diagonal zur Gebäudemitte hin ansteigende Risse (Setzungsrisse) an den in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Binnenwänden ab dem 1. OG, besonders am Anschluss der Flankenwände der Diele an die südliche und nördliche Außenwand. Die Risse verlaufen in Risscharen und sind besonders im 2. OG stark ausgeprägt, etwa an der Wand Kapelle / Flur oder an der westlichen Flurwand. Die Rissbreiten addieren sich auf insgesamt ca. 1-2mm im rezenten Anstrich.

#### 3.2 Verformungen

An Verformungen der Mauern, Wände und Decken ist nach den Aufmaßen der gbvd Müllheim festzuhalten:

- Die in Nord-Süd-Richtung spannenden Geschossdecken senken sich stark zur Mitte hin durch. Der Gewölbescheitel des Kellers „hängt“ mittig ca. 3cm durch. An der nicht

---

<sup>37</sup> In der Ansprache wird zwischen „Mauern“ aus Steinen oder Kunststein und „Wänden“, also ausgefachten Holzkonstruktionen, unterscheiden.

überarbeiteten Deckenunterseite der Decken über dem EG und dem 1. OG sind mittig im Dielenbereich Senkungen von 12cm (EG) und ca. 20 cm (1. OG) zu messen. Die Deckenoberseiten (Fußböden) wurden im späten 18. Jahrhundert überarbeitet und ausgeglichen; hier besteht über der geschossdecke EG / 1. OG lediglich noch eine Senkung von 1cm, über der Decke 1. OG / 2. OG eine Senkung von 6cm. Die Decke über dem 2. OG ist ober- wie unterseits überarbeitet und verschalt; die Senkungen der Ober- und Unterseite sind homogen bei ca. 7cm. Ein Blick in die Zwischendecke belegt eine Gesamtverformung der Deckenbalken von schätzungsweise 20cm.

- Lokal sind einzelne Deckenbalken überlastet: im 1. OG, in beiden Räumen der Südseite, zeigt jeweils ein Balken unterseits Rissbildungen in den Fasern. Im südöstlichen Raum war die Durchbiegung des Balkens so erheblich, dass im Frühjahr 2013 Holzstützen als Notsicherung untergestellt wurden. Auch einer der Balken über dem Nordwestraum im EG zeigt eine erhebliche Durchbiegung gegenüber den übrigen Balken der Lage.
- Die Verformungsanalysen des Mauerwerksbaus ergaben eine Ausbauchung der Westseite um ca. 2-3cm und eine Verkipfung der Westseite nach außen um ca. 7cm auf einer Höhe von 7cm. Die Nord- und Ostseite stehen i.W. lotrecht die Südseite kippt ca. 3,5cm nach außen.
- Absenkung des Bauwerks von Osten nach Westen. Das abschließende Gesims über dem 1. OG fällt von Ost nach West um ca. 7cm, auch die Steinlagen zeigen eine entsprechende Senkung. Auch der Fußboden im 1. OG fällt von Ost nach West kontinuierlich um ca. 7cm; die barockzeitlichen großen Fenster in der Flucht eine Senkung um 3-4cm.
- Die Fachwerkwände des 2. OG sind deutlich verformt. Bei einer Geschosshöhe von 3,5m ist die Westseite um 3cm nach außen verkippt, die Ostseite um 7,5cm nach innen, die Nordseite um ca. 11cm nach außen und die Südseite ca. 6,5cm nach innen – das Geschoss zeigt also in beide Schnittrichtungen eine „rautenförmige“ Verformung.
- Die Längs-Außenwände der beiden Zwerchhäuser sind ebenfalls verkippt: die Ostseite kippt ca. 4,5cm auf einer Höhe von 2,6m nach außen, die Westseite 8,7cm auf einer Höhe von 2,3m. Für die Westseite ergibt sich damit vom Bodenniveau des Hofes bis zur Traufe des Zwerchhauses eine Gesamtverkipfung von 18,4cm.
- Die Geschossdecke über dem 3. OG (Zerrbalkenlage der Zwerchhäuser, Kehlbalkebene des mittleren Hauptdaches) fällt nach Westen hin um insgesamt 32cm ab (zu Details s.u., 2.4 Schäden an den Dachwerken).

### 3.3 Schäden am Fachwerk der Fassaden

Die Fachwerkbauteile der Fassaden waren lediglich über die geöffneten Fenster einer handnahen Untersuchung zugänglich und wurden ansonsten vom Hof aus mit einem Fernglas aufgenommen. Zudem ist das Fachwerk des 1. OG beidseitig überputzt und war damit einer Untersuchung nicht zugänglich. Das tatsächliche Schadensbild dürfte damit im Umfang stärker ausfallen als das i.F. beschrieben. An sichtbaren Schäden sind zu vermerken:

- zahlreiche Fachwerkhölzer sind morsch / ausgefault, besonders betroffen sind v.a. die Zwerchhausfronten und Dachgiebel der Nordseite.
- Lokal sind gemauert Gefache lose und können händisch manipuliert werden. Die Gefache können, z.B. bei einem Unwetter, sich aus dem Bestand lösen und herabfallen. Hier besteht mithin eine unmittelbare Gefährdung der Verkehrssicherheit.
- Die Fachwerkhölzer zeigen außenseitig zahlreiche provisorisch anmutende Reparaturen mit aufgenagelten Brettern. Erfahrungsgemäß deuten die Brettflaschen auf erhebliche Schäden am Konstruktionsholz hinter dem Brettern hin.

- Die Dachgaube über der Südtraufe ist stark geschädigt. Das Fachwerkgefüge ist zertrümmert, die Wände von Rissen durchzogen.

### 3.4 Schäden an den Dachwerken

Vor allem das große, mittige Hauptdach zeigt erhebliche Schäden. Eine vollständige Aufnahme der Dachfußpunkte war auf Grund der Verschuttung, der schlechten Zugänglichkeit und der bereichsweisen Verschalung nicht möglich, allerdings ergab der untersuchte, vom Bauherrn beräumte Bereich bereits ein eindeutiges Bild. An wesentlichen Schäden im Hauptdach sind zu nennen:

- Erhebliche Fäulnisschäden an den Dachfußpunkten. Keiner der untersuchten Fußpunkte war schadensfrei. Die Zerrbalkenköpfe und die Mauerlatte (das Rähm des 2. OG) sind meist verfault. Lokal, in der Südwestecke trat auf Grund einer lokalen Dachundichtigkeit Pilzbefall auf. Sparren und Zerrbalken sind, besonders in der Südostecke, bereits mehrfach geschient oder unzureichend repariert. Einzelne Bauteile sind konstruktionsbedingt (Treppenaufgang, Gaube) ausgenommen.
- Die Knotenpunkt des liegenden Stuhles klaffen – so weit einsehbar-, namentlich die Verbindungen Kopfband - Stuhlsäule bzw. Kopfband – Kehlbalken.
- Das Dachwerk besitzt keine Längsaussteifung, alle Gespärre sind erheblich nach Westen verkippt. Die Verkipfung ist am stärksten bei den Ostgespärren des Hauptdaches mit 40cm auf 7,5cm und nimmt nach Westen hin sukzessive ab, bis zu ca. 20cm auf 7,5cm Höhe.
- Die Firstlinie wie auch die beiden Kehlbalkenebenen des Hauptdaches zeigen eine charakteristische Verformungsfigur mit einem „Hochpunkt“ am mittleren Bindergespärre im Bereich des Kamins und deutlichen Absenkungen zu den Seiten hin (ostseitig – 18cm am First, -3 cm an der 1. KBE; westseitig -9cm am First, -11cm an der 1. KBE)

Die beiden Zwerchhausdächer zeigen nur leichte Schäden, namentlich ein Versagen der Vorhölzer an den Zerrbalkenköpfen bei einigen Gespärren. Auffällig ist allerdings die Verkipfung beider Zwerchdächer: das Ostdach ist mittig um 8cm auf einer Breite von nur 3,7cm verkippt, das Westdach um 13cm. Ein flächiges Nivellement der ersten Dachebene (1. Kehlbalkenebene Hauptdach, Zerrbalkenebenen Zwerchdächer) ergab ein klares Verformungsbild: es besteht eine recht kontinuierliche Absenkung von Osten nach Westen; diese wird von einem „Krater“ an der Mitte der Westseite überlagert: hier fällt die westliche Trauflinie von den beiden Giebeln zur Mitte hin um ca. 35cm ab!

### 3.5 Anmerkungen zu weiteren Schäden

Eine Untersuchung der Nebengebäude und der Ringmauer war nicht Auftragsbestandteil, mit Blick auf erkennbare und aktive Schäden v.a. am Mauerwerk sei zumindest auf den Bedarf weiterer Untersuchungen und möglicherweise auch lokaler Sicherungsmaßnahmen für einzelne Bauteile verwiesen. An auffälligen Schäden sind u.a. zu nennen:

- erhebliche Verformungen der westlichen Graben-Futtermauer mit Ausbauchungen und Ausbeulungen zum Graben hin; hier besteht die Gefahr eines lokalen Ausbruchs!
- Diagonalrisse an der Nordpartie des Stallgebäudes
- Vertikalrisse an der nordwestlichen Ecke der Ringmauer im „Waschhaus“ und an der Südwestecke, der „Ruine“

#### 4. Schadensursachen und statisch-konstruktive Beurteilung des Zustandes

Siehe dazu auch die Blätter 3.1 bis 3.9 im Anlagenteil

Das heutige Schadens- und Verformungsbild an Schloss Neunhof ist recht komplex. Für eine Analyse, vor allem auch für eine Risikoabschätzung und für die Planung zielgerichteter Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen muss zwischen historischen, heute nicht mehr aktiven Schadensursachen und weiterhin fortschreitenden Schäden unterschieden werden. Die Schadensgeschichte ist Ergebnis und Teil der Baugeschichte des Schlosses!

Für eine bessere Übersicht sind i.F. zunächst noch einmal die Schadensphänomene zusammengestellt. Nicht aufgeführt sind unmittelbar in ihrer Ursache zu erschließende witterungsbedingte Schädigungen von Bauteilen, also ausgefallte Fachwerke etc.

Damit sind zu nennen:

1. Setzung / Verkipfung des Gesamtgebäudes, zunehmend von Osten nach Westen
2. Verkipfung der westlichen Außenmauer
3. Überlastung einzelner Deckenbalken bis hin zum Bruch
4. Senkung der Binnenstruktur zur Gebäudemitte hin, einhergehend mit Bildung von Setzungsrissen in den Nord-Süd-Wänden
5. Starke lokale Absenkung im Dachwerk über dem westlichen Zwerchhaus an der Westtraufe
6. Verkipfung der Gespärre im Hauptdach, Absenkungen einzelner Gespärre

Zu den Ursachen der einzelnen Schadensphänomene ist anzumerken:

Zu 1. Setzung / Verkipfung des Gesamtgebäudes

Die Verkipfung des Bauwerks zur Westseite hin ist vermutlich historisch und die Verformung inzwischen abgeklungen. Die Ursachen sind heute nicht mehr vollständig nachvollziehbar. Einen Hinweis gibt die leicht von Osten nach Westen fallende Topographie, wie vielleicht auch der Bestand von Waschhaus und Brunnen auf der Westseite, die lokale Feuchte und setzungsempfindlicher Bereiche im Baugrund indizieren. Die Senkung erfolgte recht regelmäßig und ohne nennenswerte Bildung von Setzungsrissen, vermutlich kam es durch das kontinuierliche, gleichmäßige Nachgeben des Baugrundes frühzeitig zu einer Verdrehung des Schlosses nach Westen. Inzwischen dürfte der Baugrund konsolidiert sein.

Zu 2.: Verkipfung der westlichen Außenmauer

Die merkliche Verkipfung der westlichen Außenmauer und ihr Abriss von den Binnenwänden wird durch mehrere Faktoren begünstigt:

- Die erwähnte Verkipfung der Gesamtgeometrie des Schlosses (1.) initiiert hier bereits eine leichte Bauteilbewegung
- Bis auf die Zwerchhausaufbauten spannen alle Deckenbalken von Nord nach Süd – die westliche und östliche Außenmauer des Schlosses besitzen damit keine Rückhängung an die Binnenstruktur und stehen mindestens bis zum 2. OG frei!
- Die Einleitung der Vertikallasten erfolgt durchweg außenbündig: die Fachwerk-Obergeschosse stehen auf vorkragenden Knaggen, das 2. OG sitzt auf dem auskragenden Gesims. Es ergibt sich damit eine stark außermittige, außenseitige Kantendruckbelastung an den Gründungen des Bauwerks.
- Die stark außermittige Belastung der Gründung wird zudem durch die Kräfte aus dem Keller-Tonnengewölbe verstärkt, die ebenfalls außermittig die Gründung belasten.
- Verzogene Führung des Westkamines bedingt ein Versatzmoment mit Verkipfung des Kamines nach Westen



Es ergibt sich somit eine besondere „Vulnerabilität“ der Ost- und der Westseite des Schlosses für Verformungen. Während an der Ostseite der angesetzte gemauerte Kamin stabilisierend wirkt, bestehen westseitig ungünstigere Baugrundverhältnisse. Letztendlich auslösend für die Verkipfung der Westseite war vermutlich jedoch das nachträgliche Abteufen des äußeren Gewölbekellers zwischen Ringmauer und Schloss: Für die Anlage des Kellers wurde bis zur Gründungssohle abgegraben. Eine weitere Störung ergab sich durch das Ausbrechen des äußeren Kellerzugangs.

#### Zu. 3: Überlastung einzelner Deckenbalken bis hin zum Bruch

Zwar ist, wie zu zeigen war, die Raumteilung des Schlosses bis heute i.W. in der bauzeitlichen Anlage überliefert, allerdings war diese von Anfang an mit gewissen statisch-konstruktiven Mängeln behaftet. Auffällig ist dabei vor allem, dass die Binnenwände der einzelnen Geschosse nicht unbedingt stehen, sondern die Geschossgrundrisse teils erheblich voneinander abweichen. Ein besonderes Problem ergibt sich dabei dadurch, dass im gesamten Bauwerk die Deckenbalken i.W. als in Ost-West-Richtung spannende Parallelbalkenlagen ausgebildet sind. Hierdurch ergibt es sich, dass die Nord-Süd-Wände, die im jeweils darunterliegenden Geschoss keine Fortsetzung finden, lediglich auf einem einzigen Balken auf ganzer Länge aufsitzen und diesen damit unverhältnismäßig stark belasten. Eine systematische Überlagerung der einzelnen Geschossgrundrisse bringt hier rasche Klärung der Schadensphänomene:

- KG / EG: nur die westliche Dielenmauer des EG sitzt auf der Keller-Trennmauer. Die östliche Dielenmauer und die Ost-West-Trennmauer der äußeren Raumzonen sitzen auf den Kellergewölben. Die lokale Rissbildung in der Südwestecke des Kellergewölbes ergibt sich hier aus den Störungen der Gewölbegeometrie durch die einschneidende Durchgangs-Stichkappen, die Gewölbeausnehmung des inneren Kellerabgangs und die aufsitzende Trennmauer des EG.  
Die Problematik der auf dem östlichen Kellergewölbe aufstehenden Wände des EG war bereits früh Anlass für eine lokale Sicherungsmaßnahme: unterhalb des Anschlusses der Trennwand zwischen Küche und Flurwand im EG wurde 1700 (i) ein Steinpfeiler unter das Gewölbe gesetzt.
- EG / 1. OG: Von den Wänden des 1. OG findet die Wand Diele / Prangküche keine Fortsetzung im EFG. Die Wand sitzt auf ganzer Länge auf einem Balken der Geschossdecke; die Durchsenkung des Balkens ist im EG deutlich erkennbar! Das Problem wird hier noch dadurch verschärft, dass an den besagten Deckenbalken auch der Treppenwechsel angeschlossen ist, also weitere Lasten aus der Geschossdecke eingeleitet werden, und zudem die Treppe an ihrem oberen Ende auf dem Balken aufliegt.  
Auch die westliche und nördliche Wand der Küche finden im EG keine unmittelbare Fortsetzung; dies ist allerdings weniger problematisch: die Westwand steht wenigstens in unmittelbarer Nähe der EG-Flurmauer; die Nordwand sitzt auflagernah quer auf den Deckenbalken auf.
- 1. OG / 2. OG: Hier bestehen über den beiden Südräumen des 1. OG die größten Probleme mit zwei gebrochenen Balken – auf diesen Balken stehen die südlichen Abschnitte der Dielenwände des 2. OG auf! Der gemauerte Kamin im 2. OG findet eine Fortsetzung im 1. OG in Form eines kräftigeren Holzständers in der Wandflucht.
- 2. OG / 3. OG: der Kamin, die östliche Wand des westlichen Zwerchhauses und die Trennwand im westlichen Zwerchhaus sitzen mittig auf der Decke des großen Saals im 2. OG. Hier sind unterseitig keine Schäden sichtbar – das herabhängende Leinwandgemälde verdeckt alle möglichen Schadensbilder; im Rahmen der Instandsetzung ist hier eine Öffnung unbedingt erforderlich.

#### Zu 4.: Senkung der Binnenstruktur zur Gebäudemitte hin

Die Senkungen der Binnenstruktur gegenüber den Außenmauern sind zunächst auf das unterschiedliche Setzungsverhalten der Materialien zurückzuführen. Die ursprünglich vollständige

dig hölzerne Binnenstruktur ist „weicher“, die Verbindungen können sich unter Last eindrücken, während die steinernen Außenmauer „formstabil“ bleiben. Hierdurch kam es, vermutlich unmittelbar nach Baufertigstellung, zu ersten Setzungen im Inneren. Im Weiteren brachten die Umbauten an der Binnenstruktur zusätzlichen Verformungen: die Fachwerkwände im EG wurden um 1740 durch Mauerwerk ersetzt; die Binnenwände der Zwerchhäuser sind teilweise erneuert. Jede dieser Maßnahmen ging mit zeitweiligen Lastumlagerungen einher; neue Bauteile konnten nicht unmittelbar kraftschlüssig eingebaut werden, es kam wiederum zu Nachsetzungen.

Zudem zeigt eine Verfolgung der Vertikallasten in der Binnenstruktur lokale Überlastungen der mittleren Bauteile, namentlich der Keller-Trennmauer: im Dachwerk werden Lasten aus den Gespärren auf die gemauerte mittlere Kaminkonstruktion übertragen. Diese und die Zwischenwände sitzen wiederum auf Bauteilen in der Gebäudebinnenstruktur auf. Verschiedene Deckenbalken laufen in Nord-Süd-Richtung durch; es ergibt sich eine Tragwirkung als Durchlaufträger mit einer unverhältnismäßig höheren Belastung des mittleren Auflagers, also der Binnenwände. Es kommt damit zur großen Lastkonzentrationen auf der mittleren Trennmauer des Kellers. Die nach unten aufgehende Rissbildung in der Mitte ist Anzeichen für eine lokale Überlastung und ein Nachgeben der Gründung – dies wiederum die Ursache für weitere Setzungen der aufsitzenden Binnenstruktur des Schlosses.

#### Zur 5: Starke lokale Absenkung im Dachwerk über dem westlichen Zwerchhaus

Die erheblichen, auch an der Westfassade eindrucksvoll zu beobachtende Setzung der Traufe des westlichen Zwerchhauses steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den archivalisch dokumentierten Umbauten 1788/89. Der Streit zwischen dem Nürnberger Waldamt und Christoph Wilhelm Kress bezieht sich genau auf diese Maßnahme: Kress ließ – und dies wurde von keiner der beiden Parteien dementiert – die gesamte Westseite des Geschosses erneuern. Ob die Arbeiten eine Reaktion auf starke Fäulnis und damit einhergehende Verformungen waren, oder die Verformungen sich aus einer schlampigen Bauausführung ergaben, ist nicht mehr nachvollziehbar. In jedem Fall „fixierte“ der Neubau der Zwerchhaus-Westseite die Verformung dauerhaft; die Schadensursache ist seitdem nicht mehr aktiv.

#### Zu 6.: Verkippung der Gespärre im Hauptdach,

Die Verkippung der Gespärre im Hauptdach ist auf die fehlende Längsaussteifung zurückzuführen. Die Gesamtverformung des Bauwerks und der Zwerchhäuser initiierte hier eine Schrägstellung.

Die Absenkung der Gespärre ist auf die Schäden an den Dachfußpunkten zurückzuführen: bei einem intakten Sparren- bzw. Kehlbalkendach werden die Horizontalkräfte am Dachfuß von den Zerrbalken aufgenommen und kurzgeschlossen, es werden lediglich Vertikalkräfte auf die Außenmauern oder -wände übertragen. Bei Schäden an den Zerrbalkenköpfen können diese ihre Funktion nicht mehr erfüllen, die Sparrenfüße rutschen nach außen; die Horizontalkräfte müssen entweder von den Außenwänden oder den Kehlbalken aufgenommen werden. Das Ausweichen der Sparrenfüße nach außen bedingt eine Absenkung der Gesamtgeometrie der Gespärredreiecke. In Schloss Neunhof führt diese Absenkung dazu, dass sich die Gespärre z.T. mit der Kehlbalkenlage zusätzlich auf die Binnenwände und den gemauerten Kamin absetzen; es werden so zusätzliche Lasten in die (bereits überlastete) Binnenstruktur des Schlosses eingetragen. Weitere Absenkungen der Gespärre ergeben sich durch das Wegfaulen der Dachwerksschwelle, auf der die Gespärre aufliegen.

## **5. Sicherungs- und Instandsetzungsmaßnahmen: Ziele und Konzepte**

Siehe dazu auch die Blätter Blatt 4.1 bis 4.4 im Anlagenteil.

### **5.1 Anmerkungen zu möglichen Sicherungskonzepten**

Schloss Neunhof ist, gerade mit Blick auf die außerordentlich gute Bewahrung historischen Baubestandes, ein besonders „schwieriger“ Patient: Die Balkendecken und die dünnen Fachwerkwände sind verhältnismäßig sparsam konstruiert und, sowohl durch das bauzeitliche Grundrisskonzept wie spätere Lastumlagerungen, lokal überlastet. Ergänzende und verstärkende Einbauten sind damit unumgänglich. Der Bau verfügt jedoch nur über wenig „Konstruktionsraum“, in den, für Besucher nicht einsehbar, subsidiäre Tragkonstruktionen verborgen werden können. Stattdessen sind faktisch alle Bauteile gut einsehbar und verfügen über wertvolle Oberflächengestaltungen und wichtige historische Konstruktionsdetails. Der besondere Charakter der gut erhaltenen Innenräume schränkt die Möglichkeiten, zusätzliche Konstruktionen einzustellen, erheblich ein.

In Absprache mit dem Bauherrn wurden Lösungen für die Sicherung und Instandsetzung des Schlosses erarbeitet, die eine möglichst schonende Bewahrung des Bestandes vorsehen. Insbesondere soll die optische Beeinträchtigung der Innenräume so weit wie möglich reduziert werden. Die besonderen Probleme, die sich durch die museale Nutzung der unteren Geschosse ergeben, können in der vorliegenden Studie nicht vollständig behandelt werden. Aspekte wie etwa der Brandschutz oder auch die besonderen statischen Anforderungen an einen öffentlich zugänglichen Museumsbau sind, mit dem Bauherrn abgestimmt, zugunsten der Konzeption der denkmalgerechten Bestandssicherung zurückgestellt.

### **5.2 Instandsetzungsmaßnahmen an den Fassaden**

Die lokal vorhandenen Reste zementhaltigen Mörtels am Natursteinsockel des Schlosses sollten vorsichtig entfernt werden.

Die schadhafte Fachwerkbauteile werden zimmermannsmäßig vorsichtig repariert. Zunächst sind hierbei die aufgenagelten Brettflaschen abzunehmen, um den tatsächlichen Schadensumfang nach einer Einrüstung beurteilen und quantifizieren zu können. Bei den Arbeiten an den Fachwerken ist in Zusammenarbeit mit einem fachkundigen Restaurator und ggf. den Amtswerkstätten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege zu prüfen, ob das aktuelle Putzsystem mit einem dicklagigen, zementhaltigen Putz auf den Gefachen und im 2. OG auch auf den Fachwerkbauteilen, zu modifizieren ist. Der aktuelle, dem frühen 20. Jahrhundert verpflichtete „Kompromisszustand“ der Fachwerkfassaden mit einem flächig überputzten 2. OG und dem holzsichtigen 3. OG ist zwar unhistorisch, bildet inzwischen jedoch die gewohnte und beliebte Ansicht des Schlosses. Mit Blick auf die Bekanntheit der fast signethaften Schlossansicht ist eine Änderung des Systems hin zu einer homogenen Fassung – also entweder flächige Fachwerksichtigkeit oder flächige Putzfassade – schwer vermittelbar. Vorzuschlagen wäre somit lediglich die Putz-Überfassung der exponierten Westfassade im 3. OG: das hier heute frei sichtbare Fachwerk des ausgehenden 18. Jahrhunderts war nie auf Sichtbarkeit angelegt; ein Verputz wäre auch im Sinne eines nachhaltigen Schutzes der Konstruktionshölzer denkbar.

### **5.3 Instandsetzungsmaßnahmen an der Binnenstruktur**

Die Sicherung und Ertüchtigung der Binnenstruktur stellt, wie erwähnt, die größte Herausforderung dar. Die Konzeption einer „perfekten“ Lösung, die „unsichtbar“ und zugleich wirksam ist, gelang den Verfassern eingeständenermaßen nicht.

Folgende zwei Varianten sind als grundlegende Strategien denkbar:

Variante 1: Ertüchtigung der Binnenwände der oberen Stockwerke mit einer Aufhängung an einem Subsidiärtragwerk

„Konstruktionsraum“, der genutzt werden kann, um eine subsidiäre Tragkonstruktion weitgehend unauffällig im Bestand einzubringen, besteht prinzipiell lediglich im 3. Obergeschoss mit den kleinen Lagerräumen, sowie im Dachraum darüber. Dieser Raum wird genutzt, um über die Gebäudebreite spannende Stahlfachwerke zu errichten, die mehrerer Funktionen zugleich übernehmen können:

- Längsaussteifung des Hauptdaches
- Sicherung des Westkamines
- Sicherung der Binnenwände des 2. und 3. OG: die die Decken der unteren Stockwerke ungünstig im Feld belastenden Wände können über Zugglieder nach oben an das neue Subsidiärtragwerk angehängt werden.

Die größte Herausforderung bei dieser Variante bildet allerdings die vertikale Lastabtragung des neuen Subsidiärsystemes: Lasten aus der Binnenstruktur werden im oberen Stockwerk gesammelt und müssen dann wieder auf den verhältnismäßig stabilen Mauerwerksbau der unteren Stockwerke (EG, 1. OG) eingeleitet werden. Dies muss über (Stahl-)Stützen erfolgen, die innen vor den Fachwerkfassaden angeordnet werden. Die Tragkonstruktion ist so zu konzipieren, dass die Stützen möglichst lediglich im Mittelteil des Gebäudes (Flur 2. OG) angeordnet werden. Die Auskragung der Fachwerkwände gegenüber dem Mauerwerksbau ermöglicht die zentrische Lasteinleitung auf die Außenmauern des Mauerwerksbaus. Da allerdings gerade die Südseite im 1. OG mit zahlreichen Fensteröffnungen durchbrochen ist, müssen auf der Mauerkrone über dem 1. OG neue Auflager für die Stahlstützen hergestellt werden.

Vorteile:

- Keine optische Beeinträchtigung der Räume im 1. OG
- Sicherung der Binnenwände über schlanke Zugglieder
- Stahlfachwerk im Dachraum kann ergänzende Aufgaben (Sicherung Dach, Kamin etc.) übernehmen

Nachteile:

- Aufwändige und kostenintensive Konstruktion
- Stützen im Dielenbereich des 2. OG sichtbar

Variante 2: Ertüchtigung der Binnenwände mit Unterzügen

Alternativ können die Binnenwände durch unter die Deckenuntersicht gesetzte Unterzüge gesichert werden. Möglich ist dies bei den beiden Binnenwänden über dem 1. OG. Die Unterzüge müssen an den Außenmauern Auflager erhalten und sollten zudem an der mittleren Binnenwand ein Zwischenaullager erhalten. Aufwändiger ist die Sicherung der Binnenwand über dem Saal im 2. OG: der Einbau von Unterzügen ist hier nicht möglich, da unter der Decke das prachtvolle Leinwandgemälde angebracht ist. Die Wand muss voraussichtlich durch eine Verstärkung im mehrlagigen Deckenaufbau ertüchtigt werden - hierzu sind allerdings weitere Erkundungen zur Konstruktion der Decke durchzuführen. Die vertikale Lastabtragung erfolgt über eine Stützen-Wechselkonstruktion, wobei hier voraussichtlich eine lokale Stützenstellung vor der Außenfassade im Saal erforderlich sein wird.

Vorteile:

- Weniger aufwändig und kostenintensiv

Nachteile:

- Optisch auffälligere Verstärkungen erforderlich

Weitere Maßnahmen zur statischen Sicherung

Unabhängig von der gewählten Variante sind folgende lokale Maßnahmen zur statischen Sicherung des Bauwerks erforderlich:

- Herstellen einer Längsaussteifung in den Dachwerken, besonders im mittleren Hauptdach. Hierfür muss sowohl eine Aussteifung der Sparrenebene (Windrispen, Zugstäbe oder Dachschalungen) wie auch der Zerrbalken- bzw. Kehlbalkebene, z.B. durch Ausbilden einer Deckenscheibe, erfolgen.
- Sicherung / Rückhängung des verzogenen Westkamins
- Sicherung der überlasteten Balken im Bereich des Treppenaufgangs vom EG in das 1. OG und unter der anschließenden Prangküche. Empfohlen wird die Stellung einer weiteren Stütze im Nordwestraum des EG und die Verstärkung der Balkenlage mit einem Unterzug. Ebenso ist eine mehrteilige, aufwändigere Wechselkonstruktion ohne Stütze möglich. Unter einer neu einzubringenden Stütze muss im Bodenaufbau ein Querträger hergestellt werden, um das Kellergewölbe nicht mittig mit einer Punktlast zu belasten.
- Ggf. Rückhängung der westlichen Außenmauer an die Binnenstruktur (Z.B. an Geschosdecken und Binnenmauern im EG)
- Sicherung des freien Gewölberandes an den Kellerzugängen, z.B. mit einem Stahlbetongurt.
- Ggf. Einbau eines Unterzuges in der Geschosdecke KG / EG unter der Binnenmauer über den Kellerabgängen.
- Sicherung der KG-Binnenmauer mit einem oberhalb der Fußbodenebene einzubringendem Zuganker im Mauerquerschnitt.
- Sicherung der gerissenen Südwestecke des Mauerwerksbaus mit zwei im Mauerquerschnitt einzubohrenden Zugankern, vorsichtige kraftschlüssige Injektion der Risse

#### **5.4 Instandsetzungsmaßnahmen an den Dachwerken**

Die schadhafte Holzbauteile, v.a. die Dachfußpunkte des Hauptdaches, werden denkmalgerecht und zimmermannsmäßig instand gesetzt. Fehlende Bauteile werden bestandsgleich ersetzt. Im Hauptdach wird die fehlende Längsaussteifung nachgerüstet. Die intakten Fußpunkte werden zusätzlich gegen ein Vorholzversagen gesichert.

Vor Beginn der Instandsetzungsarbeiten sollten restauratorische Befunduntersuchungen an den Wänden durchgeführt werden.

#### **5.5 Sonstiges**

Vor Beginn der Maßnahme wird empfohlen, ergänzend ein Baugrundgutachten einzuholen. Zudem sollten vor der Maßnahme und ggf. auch diese begleitend restauratorische Befunduntersuchungen an den Innenwandfassungen und zu den Putzsystemen am Fachwerk-Außenbau durchgeführt werden. Die Umsetzung der statischen Sicherungsmaßnahmen ist voraussichtlich mit lokalen Bauteilöffnungen verbunden, die gleichfalls von einem kundigen Restaurator durchgeführt werden sollten.

Mittelfristig wird eine baugeschichtliche und statisch-konstruktive Untersuchung auch der Nebengebäude und der Ringmauer empfohlen.



## Zusammenfassung

Schloss Neunhof bei Nürnberg weist eine Reihe von statisch-konstruktiven Schäden auf. Hier sind i.W. zu nennen:

- Setzung / Verkipfung des Gesamtgebäudes, zunehmend von Osten nach Westen
- Verkipfung der westlichen Außenmauer
- Überlastung einzelner Deckenbalken bis hin zum Bruch
- Senkung der Binnenstruktur zur Gebäudemitte hin, einhergehend mit Bildung von Setzungsrisen in den Nord-Süd-Wänden
- Starke lokale Absenkung im Dachwerk über dem westlichen Zwerchhaus an der Westtraufe
- Verkipfung der Gespärre im Hauptdach, Absenkungen einzelner Gespärre
- Fäulnis an Holzbauteilen in den Dachwerken und an den Fachwerkfassaden

Die Schäden lassen sich auf folgende Ursachen zurückführen:

- Stark außermittige Lasteinleitung in den Außenwänden, fehlende Anbindung der Ost- und Westseite an die Binnenstruktur, Störung der Gründung beim Einbau des Außenkellers auf der Westseite sowie vermutlich nachgiebigere Baugrundverhältnisse an der Westseite des Schlosses
- Fehlende Abstimmung in der Anlage der einzelnen Geschossgrundrisse, Wände stehen auf Deckenbalken auf und finden im darunterliegenden Geschoss keine Fortsetzung
- In Folge der baulichen Grundkonzeption, von Schäden und Eingriffen Lastkonzentration in der Binnenstruktur, lokale Überlastungen führen zur Absenkung gegenüber den Außenwänden
- Historische Reparatur (Austausch) der westlichen Außenwand im 3. OG bedingt starke Absenkung der Traufe
- Fehlende Längsaussteifung im Dachwerk begünstigt Verformungen / Verkipfungen
- Schäden an den Holzbauteilen durch Bewitterung und lokalem Feuchteintrag

Zur Sicherung und Instandsetzung werden folgende Maßnahmen empfohlen:

- Sicherung der Binnenstruktur mit einem Subsidiärtragwerk, wahlweise mit „Aufhängung“ der Binnenwände an Fachwerk im Dachraum oder mit Unterzügen unter den überlasteten Bauteilen.
- Lokale Sicherungsmaßnahmen an der Binnenstruktur, Sicherung von durchtrennten und überlasteten Bauteilen
- Einrichtung einer Aussteifung in den Dachwerken
- Zimmermannsmäßige und denkmalgerechte Reparatur schadhafter Holzbauteile an Dachwerk und Fachwerkfassaden
- Sicherung des freien Gewölberandes im KG
- Rückhängung der westlichen Außenmauer an die Binnenstruktur
- Sicherung der Südwestecke mit Zugankern

Eine überschlägige Kostenschätzung schließt mit ca. **430.000-€** (Sicherungsvariante 1, ohne Baunebenkosten) ab.

München, im Dezember 2013

Dr.-Ing. Christian Kayser

Dr.-Ing. Helmut Maus

Mitarbeiter:

Dipl.-Ing. Architekt Frank Hölldobler

Dipl.-Ing. Peter Kifinger

Dipl.-Ing. Architekt Jörg Rehm M.A.

**Anlagenteil (DIN A3)**, separat beiliegend

Anhang: Überschlägige Kostenschätzung